

Zwischen Feind und Sehnsuchtsobjekt.

Aspekte der Veränderung des Wolfbildes von der
Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades „Mag.a art.“ (Magistra Artium)

in den Studienrichtungen UF Bildnerische Erziehung/ Kunst und kommunikative Praxis
und UF Textiles Gestalten/ Textil – Kunst, Design, Styles

eingereicht an der Universität für angewandte Kunst Wien am Institut für
Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung

bei ao. Univ. -Prof. Dr. Ernst Strouhal

vorgelegt von Melanie Steinmetz

Wien, Mai 2017

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe, dass diese Diplomarbeit weder im In- noch Ausland (einer Beurteilerin/ einem Beurteiler zur Beurteilung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde, dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

4. Mai 2017

Melanie Steinmetz

Inhaltsverzeichnis

Zur Einleitung	4
1 Feindbild des Zivilisatorischen	7
1.1 Der Wolf am Galgen	8
1.2 Werwolfsglaube: Verfolgung des Wölfischen	13
1.3 „Es gibt nichts Gutes an diesem Tier“	18
1.4 Der Märchenwolf als Schreckfigur	23
2 Der triumphale Blick des (männlichen) Adels auf den Wolf	28
2.1 Bejagung des Wolfes	29
2.2 Der Wolf als Vergnügungsobjekt	32
2.3 Der Wolf in der Menagerie	35
3 Freund und Gefährte: Der Wolf als der bessere Hund	38
3.1 Der Wolf als Romanheld bei Jack London	38
3.2 Erziehung und Dressur der Bestie	43
3.3 Exkurs: Ein Freund im Zoo?	49
4 Sehnsucht nach Natur: Der Wolf als der bessere Mensch	55
4.1 Der <i>weise</i> Wolf	56
4.2 Die Kritik am gefangenen Wolf	60
5 Sehnsucht nach dem Realen	64
5.1 Der Wolf als (mediales) Spektakel	64
5.2 Den Wolf <i>wirklich</i> erleben	68
5.3 Ein neues Narrativ: Der Wolf als Identifikationsfigur des Weiblichen	73
Nachsätze	79
Literaturverzeichnis	82
Abbildungsverzeichnis	89

Zur Einleitung

Die Romanfigur Harry Haller (*Der Steppenwolf*, Hermann Hesse 1927) sah als Quelle seines Leides eine Zerrissenheit an, den Kampf zweier Seelen, die in seiner Brust wohnen, wovon eine die eines Wolfes und die andere menschlicher Natur sei:

„Bei unsrem Steppenwolfe nun war es so, daß er in seinem Gefühl zwar bald als Wolf, bald als Mensch lebte, wie bei allen Mischwesen der Fall ist, daß aber, wenn er Wolf war, der Mensch in ihm stets zuschauend, urteilend und richtend auf der Lauer lag – und in den Zeiten, wo er Mensch war, tat der Wolf ebenso. Zum Beispiel, wenn Harry als Mensch einen schönen Gedanken hatte, eine feine, edle Empfindung fühlte oder eine sogenannte gute Tat verrichtete, dann bleckte der Wolf in ihm die Zähne und lachte und zeigte ihm mit blutigem Hohn, wie lächerlich dieses ganze edle Theater einem Steppentier zu Gesicht stehe, einem Wolf, der ja in seinem Herzen ganz genau darüber Bescheid wußte, was ihm behage, nämlich einsam durch Steppen zu traben, zuzeiten Blut zu saufen oder eine Wölfin zu jagen – und, vom Wolf aus gesehen, wurde dann jede menschliche Handlung schauerlich komisch und verlegen, dumm und eitel. Aber ganz ebenso war es, wenn Harry sich als Wolf fühlte und benahm, wenn er andern die Zähne zeigte, wenn er Haß und Todfeindschaft gegen alle Menschen und ihre verlogenen und entarteten Manieren und Sitten fühlte. Dann nämlich lag das Menschenteil in ihm auf der Lauer, beobachtete den Wolf, nannte ihn Vieh und Bestie und verdarb und vergällte ihm alle Freude an seinem einfachen, gesunden und wilden Wolfswesen.“¹

Hesse positionierte das Menschliche und das Wölfische als Gegenpole zueinander, um eine innere Dissoziation seiner Romanfigur Harry Haller zu konstruieren. Hallers sich darauf begründetes Dilemma, dass es ihm niemals möglich ist, beiden Seelen gerecht zu werden, dass er jedoch auch keine der beiden Extreme entsagen kann, kann auf einen größeren Kontext übertragen werden: Der kultivierte, sich selbst zivilisierende Mensch steht von jeher mit dem Wilden, Unzivilisierten in Verbindung, dient es ihm doch als Referenz und zugleich als identitätsspendende Kontrastfolie.

Jene Beziehung zwischen dem Domestizierten und dem Unzivilisierten, Animalischen ist im Motiv des Wolfes aufgehoben. Wie wohl keine andere Tiergattung verkörpert der Wolf in der europäischen Geschichte die Idee des wilden Anderen, das bekämpft und unterworfen werden muss. Die Erzählung vom Wolf lässt sich dabei bis in vorchristliche Zeiten zurückverfolgen: So heißt es etwa in der nordischen Mythologie, dass der

¹ Hesse 2007, S. 52.

Fenriswolf, wenn der Weltuntergang kommt, den Gott Odin sowie die Sonne verschlingt. Und allgemein bekannt ist auch die römische Sage von den Gründungsvätern Roms, Remus und Romulus, die im Kindsalter von einer Wölfin gesäugt wurden. Die Wölfin wird in Anlehnung an diese Sage in Italien wie eine Nationalheldin verehrt.

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem besagten Verhältnis des *kultivierten* Menschen zum Wolf als seinem *wilden* Gegenpol, den er im Rahmen der europäisch-abendländischen Kulturgeschichte verkörpert. Auf den kommenden Seiten wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich das Motiv des Wolfes seit der Frühen Neuzeit gewandelt hat. Angefangen von der Inszenierung des Wolfes als Feindbild des Zivilisatorischen, wird den unterschiedlichen Facetten dieses Motives bis in die Gegenwart nachgegangen. Der Wolf als Sinnbild für das Wilde wird dabei als Indikator für kulturgeschichtlichen Wandel angesehen. Der Fokus richtet sich dabei auf die Frage, in welchen Rollen der Wolf vom Menschen „gesehen“ wurde und wie er folglich inszeniert wurde. Ziel ist es, auf diese Weise Brüche, aber auch Kontinuitäten hinsichtlich der Sichtweisen des Wölfischen herauszuarbeiten. Die Annäherung an das Motiv des Wolfes erfolgt mit Blick auf Literatur und Kunst, aber auch mit Blick auf Artefakte aus der Popularkultur (Belletristik, Filme und – für das 21. Jahrhundert besonders relevant – Webseiten und Blogs). Es führt hierbei auch kein Weg vorbei an einer Einrichtung, die wie keine andere die Unterwerfung des Wilden, Animalischen institutionalisierte und vor Augen führt – der Zoo. Der Zoo ist die Materialisierung all der Wünsche und Vorstellungen, die sich auf das Wilde und Ungezähmte richten. Über die Betrachtung von unterschiedlichen Bedeutungen und Funktionen des Zoos werden somit weiterführende Aussagen über das komplexe Verhältnis des Menschen zur wilden Kreatur möglich.

Zunächst wird jedoch auf die Rolle des Wolfes als prominentes Feindbild des Zivilisatorischen (siehe Kap. 1) ausgehend vom 16. Jahrhundert eingegangen. Die in Betracht gezogenen Inszenierungen des Wölfischen standen dabei am Anfang im Zeichen des Aberglaubens sowie später, mit der zunehmenden Zurückdrängung des Magischen, vor dem Hintergrund der Rationalisierungsprozesse des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Darauf folgend wird die Perspektive des (männlichen) Adels auf den Wolf (siehe Kap. 2) in Betracht genommen. Dabei wird jenen Schauplätzen und Handlungsfelder des höfischen Kontextes nachgegangen, in denen die triumphale Unterwerfung des Wolfes zelebriert wird.

Das daran anschließende Kapitel widmet sich der Inszenierung des Wolfes als Freund und Gefährte des Menschen (siehe Kap. 3). Dazu wird zunächst Jack Londons Roman *White Fang* als Zeugnis einer Transformation vom wilden Raubtier zum treuen Freund des Menschen betrachtet. Beim zweiten, weniger geläufigen Beispiel handelt es sich um einen Erfahrungsbericht des österreichischen Polizeihundetrainers Rudolf Knapp, der seine Erfahrungen hinsichtlich der Dressur und Erziehung einer wilden Wölfin enthält.

Ein weiteres Kapitel widmet sich dem Wandel der Sichtweise des Wolfes vor dem Hintergrund der Naturschutzbewegungen der 1970er Jahre (siehe Kap. 4), wobei der US-amerikanische Spielfilm *Never Cry Wolf* aus dem Jahr 1983 als Referenz herangezogen wird. Dieser Film offenbart eine veränderte Perspektive auf das Wilde und Ungezähmte, die sich auch am Beispiel von Zoos nachweisen lässt.

Diese Tour de Force durch die letzten fünf Jahrhunderte findet ihren Abschluss mit der Betrachtung des „Spektakels“ Wolf im Zeitalter der digitalen Medien (siehe Kap. 5). Die Quellen entstammen dem 21. Jahrhundert, sie berühren die Sphäre des Literarischen, des Virtuellen (Webseiten und Blogs) sowie des Filmischen. Nicht zuletzt wird ein neues Narrativ einer Betrachtung unterzogen: Die Inszenierung des *realen* Wolfes als Vorbild, Verbündeten und Sehnsuchtsobjekt der Frau.

1 Feindbild des Zivilisatorischen

Das Bild des Wolfes ist der Bedeutung und kulturellen Funktion nach das Feindbild des Zivilisatorischen. Der historische Rahmen, anhand dessen sich dies festmachen lässt, umfasst insbesondere die Zeit vom 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit war das Ende des Wolfes im mitteleuropäischen Raum bereits vorherzusehen, wobei dieser Prozess von verschiedenen Motiven geleitet und bestimmt wurde. Der Wolf kann als Indikator einer spezifischen Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst und mit der Welt angesehen werden. In seiner Metaphorik richtete das Wölfische sich gegen die menschliche Gesellschaft und damit gegen das Kultivierte. Die realen physischen Konflikte, die mit dem Raubtier ausgetragen wurden, bestimmten zudem das Verhältnis im hohen Maße. Der Kampf um Raum und Ressourcen reicht geschichtlich weit zurück, wobei Fiktion und Wirklichkeit, Imagination und reale Bedrohung, in den historischen Erzählungen über den Wolf ineinander fließen.²

Der Blick auf den Wolf als Repräsentant des Feindlichen offenbart folgende Aspekte: Ausgehend vom Bild des Wolfes am Galgen (siehe Kap. 1.1) stellt sich die Frage, warum die bloße Tötung des wilden Raubtieres alleine nicht ausreichend war und der Wolf wie ein Straftäter dem Henker vorgeführt wurde. Dazu lohnt auch der Blick auf das geheimnisvolle „Wölfische“ im Menschen selbst, wie es in den Werwolfsbeschuldigungen und -prozessen der Frühen Neuzeit zu tragen kam. Als im 18. Jahrhundert, auch das „Schwellenjahrhundert zur modernen Welt“³ genannt, der magische Volks- und Aberglaube allmählich aus der Öffentlichkeit verdrängt wurde, wurde der Wolf zum Schädling und Untier – auch das ist ein Aspekt, dem es nachzuspüren gilt. Das Fortbestehen des Wolfes in der kollektiven Vorstellungswelt der Menschen nach seiner physischen Ausrottung soll anhand des Märchens vom *Rothkäppchen* aufgegriffen werden, wobei sowohl die Version von Perrault aus dem Jahr 1697 als auch die Version der Brüder Grimm (1812) berücksichtigt wird.

² Vgl. Zimen 1978, S. 296-298.

³ Vierhaus 1992, S. 21.

1.1 Der Wolf am Galgen

Jan Chryzostom Pasek, ein adeliger Schriftsteller aus Polen, der in den Jahren 1658/1659 den Winter über im dänischen Hadersleben verweilte, schrieb über das Verhältnis der dort ansässigen Bevölkerung zum Wolf:

„[...] es besteht nämlich ein Gesetz, daß alle bis zum letzten Mann ausziehen müssen, wenn ein Wolf gesichtet wird, ob auf dem Dorfe oder in der Stadt, sie jagen und verfolgen diesen Wolf so lange, bis sie ihm entweder den Garaus machen oder ihn ertränken oder lebend fangen. Sie hängen ihn dann, ohne ihm das Fell abzuziehen, so wie er ist, mit einer starken Kette an einem hohen Galgen oder Baum auf, und da hängt er so lange, bis nur die Knochen übrigbleiben.“⁴

Wie den Erinnerungen des polnischen Adligen zu entnehmen ist, wurden die bereits getöteten Wölfe an einem Galgen oder einem Baum, meist einer Eiche, aufgehängt. Das Aufhängen des schon toten Tieres weist darauf hin, dass es bei diesem Akt um mehr gehen musste, als um das bloße Beseitigen und Töten eines schädlichen Tieres. Wie ein Schuldiger und Rechtsbrecher wurde der Wolf auf diese Weise öffentlich ausgestellt, oftmals bis zu seiner vollständiger Verwesung.⁵

Wölfe waren dabei im 17. Jahrhundert nicht die einzigen größeren Raubtiere, die man im mitteleuropäischen Raum antreffen konnte. Der Bär übertraf den Wolf hinsichtlich seiner Größe und seiner Kraft um ein Vielfaches. Dennoch wurde dieser nicht im selben Ausmaß wie der Wolf als Feind der menschlichen Existenz und Zivilisation angesehen. Die tatsächliche Gefahr, die vom wilden Raubtier ausging, konnte somit nicht allein der ausschlaggebende Faktor für die Dämonisierung des Wolfes in der Frühen Neuzeit sein.

Aus welchen Gründen also reichte die bloße Tötung des Raubtieres nicht aus und warum musste ihm, gleich einem menschlichen Schwerverbrecher, ein derart „unehrenhafter Tod“⁶ bereitet werden?

⁴ Wytrzens 1967, S. 31f.

⁵ Vgl. Rheinheimer 1994, S. 400.

⁶ Heuvel 2004, S. 98.



Abb. 1 „The Wolf in Sheeps Clothing“, Illustration von Francis Barlow, 1687.



Abb. 2 Der Fall des Ansbacher Wolfs, Zeitgenössisches Flugblatt, 1685.

Christlichen Erzählungen zufolge galt der Wolf, dessen Leben „aus einem radikalen und wilden Selbstzweck besteht“ und von „maßlose[r] Aggressivität“ geprägt ist,⁷ als „Metapher für den Aufständigen, den Rebellischen und den Antichrist“.⁸ Mit diesen Eigenschaften bedrohte der Wolf als Verbündeter des Teufels den christlichen Glauben und verkörperte das Gegenbild zum Lamm, das den „gläubigen Christenmenschen“ charakterisierte.⁹

Als maßgeblich für die Dämonisierung des Wolfes in der Frühen Neuzeit sieht der Rechtshistoriker Walter Koschorreck jedoch die Verbindung der „mythischen Wolfsgestalt“¹⁰ zum Totenreich. So wurde die Sichtweise auf den Wolf, neben seiner Bedeutung in der christlichen Metaphorik und seinen Eigenschaften als wildes und gefährliches Raubtier, auch dadurch bestimmt,

„daß er bei den Menschen als ein dämonisches und mit übersinnlichen Kräften ausgestattetes Wesen gegolten habe. Er ist verknüpft mit der Unterwelt, dem Reich der Toten und treibt sein Unwesen mit Vorliebe in der Nacht. [...] Aus dieser vielfältigen Verknüpfung mit dem Totenreich erwache der Wolf als Verkörperung alles Feindlichen, der Vernichtung und des Bösen.“¹¹

Wie sehr die Angst vor dem Wolf mit dessen Todessymbolik in Verbindung stand, zeigt sich auch an der Historie einer anderen Spezies: Die Bejagung des Wolfes ging einher mit der „systematische[n] Ausrottung von Greifvögel[n] und [...] Raben“, die in dieser Hinsicht ähnlich „mythisch vorbelastet waren“.¹²

Die Angst vor dem Wolf entsprach der Angst vor dem Tod. Nicht der Wolf als biologische Spezies wurde bekämpft, sondern Tod und Teufel. So ist es nicht verwunderlich, dass die „Angst vor den wirklichen Wölfen“ hysterische Züge hatte.¹³ Die physische Erscheinung der Wölfe, in Kriegszeiten aufgrund der nachlassenden

⁷ Anhalt 1999, o. S. (Online im Internet, Passage zu finden unter Abschnitt 20).

⁸ Stiegler 2007, S. 108.

⁹ Anhalt 1999, o. S. (Online im Internet, Passage zu finden unter Abschnitt 20).

¹⁰ Koschorreck 2010, S. 24.

¹¹ Koschorreck 2010, S. 5f.

¹² Rheinheimer 1994, S. 416 nach Jessen, Hans: *Wild und Jagd in Schleswig-Holstein*, Verlag Heinrich Möller und Söhne, Rendsburg, 1988, S. 273f.

¹³ Bibikow 1990, S. 168.

Bekämpfungsmaßnahmen besonders geläufig, rief Entsetzen hervor. Tatsächliche Angriffe von Wölfen auf Menschen waren jedoch meist nur unter besonderen Bedingungen zu beobachten, eine Infektion des Tieres mit Tollwut beispielsweise oder extreme Nahrungsknappheit bedingt durch extensive Waldrodungen.¹⁴ Jedoch empfand der Mensch auch Übergriffe auf wertvolle Nutztiere und auf schlecht geschützte Haustiere als Angriffe gegen ihn selbst,¹⁵ da diese der menschlichen Sphäre zugehörig waren und als Teil des Zivilisatorischen empfunden wurden.

Bestimmend für das Motiv des Wolfes in der Frühen Neuzeit war somit einerseits dessen Vereinnahmung durch die christliche Metaphorik, und andererseits dessen Bedeutung im mythischen Denken der Menschen, welches sich unter anderem auf „heidnisch-germanische Dämonenvorstellungen“ gründete. Aus diesen Verwicklungen heraus galt der Wolf im Volks- beziehungsweise Aberglauben als ein Verbündeter des Teufels sowie als ein „dämonisches Wesen“.¹⁶ Mit abergläubischen Praktiken sollte die unheimliche Bedrohung, die von dem Tier ausging, bekämpft werden. Das Hängen des Wolfes am Galgen war dabei ursprünglich nicht nur eine Bestrafung des realen Tieres und seiner Gattung, sondern

„ein magischer Akt, ein Abwehrzauber, der den Dämon bannen und für den Menschen ungefährlich machen sollte. Beim Hängen selbst mußten bestimmte Riten eingehalten werden. Der Dämon durfte keine Berührung mit der Erde haben, um nicht neue Kräfte aus ihr zu schöpfen [...]“¹⁷

Auch an der Seite von gehängten Schwerverbrechern, deren Delikte als besonders abscheulich galten (etwa Inzest, Verwandtenmord, Religionsvergehen oder Zauberei), wurde in manchen Fällen ein Wolf aufgehängt.¹⁸ Die „dämonische“ und „wölfische“ Natur des Schuldigen sollte auf diese Weise hervorgehoben werden. Walter Koschorreck weist in seinen Untersuchungen über das Wesen der Strafe in der Frühen Neuzeit ausführlich auf den Zusammenhang zwischen der mythischen Figur des Wolfes und des

¹⁴ Vgl. Lorey 1998, S. 270ff./ Zimen 1978, S. 269-272/ Rheinheimer 1994, S. 400/ Delort 1987, S.260-262.

¹⁵ Vgl. Delort 1987, S. 259f.

¹⁶ Anhalt 1999, o. S. (Online im Internet, Passage zu finden unter Abschnitt 23).

¹⁷ Rheinheimer 1994, S. 406.

¹⁸ Vgl. Koschorreck 2010, S. 161.

„Missetäters“ hin. Ein Mensch mit „wölfischer Natur“ war wie der Wolf dem Drang, Böses zu tun, machtlos unterworfen, denn sein „ganzes Wesen zieht ihn zur Missetat, wie die Krähe ihr Instinkt zur Saat hinzieht.“¹⁹

Diese mythologische Verstrickung von „Missetäter“ und Wolf zeigte sich auch etwa am populären und gut dokumentierten Fall des Ansbacher Wolfes aus dem Jahre 1685. Im fränkischen Ansbach fiel ein wild gewordener Wolf über einen längeren Zeitraum hinweg zahlreiche Menschen an – darunter auch Kinder – und tötete sie. Das wütende Tier versetzte die Menschen in Angst und Schrecken.²⁰ Den Tod fand der Wolf, der lange Zeit nicht gefasst werden konnte, als er in einen Brunnen stürzte und dort gefangen von Bauern mit Steinen erschlagen wurde.²¹ Für die übermäßige Bosheit des Wolfes fand sich schon kurz nach dessen Tötung eine Erklärung. Der böse Geist des kürzlich verstorbenen Ansbacher Bürgermeisters Michael Leicht sei in den Wolf gefahren.²² Dieser war kurz nach seinem Ableben im Dorf sehr unbeliebt geworden, als sich herausstellte, dass er angeblich Gelder der Gemeinde veruntreut hatte, um sich selbst zu bereichern. Der tote Wolf wurde anschließend in Menschenkleidern sowie mit menschlicher Maske und Perücke am Galgen aufgehängt (siehe Abb. 2, S. 9) – und mit ihm symbolisch der betrügerische Bürgermeister.

In einem damaligen Flugblatt erschien ein Gedicht von einem unbekanntem Autor über den Ansbacher Wolf am Galgen. So wie die Figur des Missetäters fand auch der Wolf am Galgen zu einem gerechten Schicksal:

„Ich Wolff/ ein grimmigs Tier/ und Fresser vieler Kinder/
Die ich weit mehr geacht/ als fette Schaf und Rinder/
Ein Hahn der bracht mich um/ ein Bronnen/ war mein Tod/
Nun häng am Galgen ich/ zu aller Leuthe Spott.
Als Geist und Wolff zugleich/ thät ich die Menschen plagen/
Wie recht geschiehet mir/ daß jetzt die Leute sagen:
So! du verfluchter Geist/ bist in den Wolff gefahren/
Hängst nun am Galgen hier/ geziert mit Menschen-Haaren/
Dis ist der rechte Lohn/ und wohl verdiente Grab/

¹⁹ Koschorreck 2010, S. 35.

²⁰ Vgl. Lorey 1998, S. 249.

²¹ Vgl. Lorey 1998, S. 250.

²² Vgl. Rheinheimer 1994, S. 406.

So du verdienst hast/ der Galgen ist dein Grab/
Hab dieses Trankgeld dir/ weil du fraßt Menschen-Kinder/
Wie ein wut-grimmigs Thier/ und rechter Menschen-Schinder/
Nun muß am Galgen du/stets hängen/für und für/
Zu aller Leuthe Spott/ und aller Schinder Zier.“²³

In den damaligen Vorstellungswelten verkörperte der Wolf das Unerklärliche und Bedrohliche, ob als physische Erscheinung oder in der Sphäre des Imaginären. „Die ganze Bedrohung, die von einer übermächtigen Natur, einer gefährlichen und unberechenbaren Umwelt ausging,“ resümiert Rheinheimer, „fand im Wolf ihren Namen.“²⁴ Die Verfolgung und Hinrichtung des Wolfes bot den Menschen die Möglichkeit, sich gegen das Unheimliche zur Wehr zu setzen, und auf diese Weise wieder Handlungsfähigkeit zu erlangen. Denn: „Das Böse tötet, wer den Wolf vernichtet.“²⁵

1.2 Werwolfsglaube: Verfolgung des Wölfischen

Hinsichtlich der Sozialformen von Menschen und Wölfen bestehen viele Parallelen. „Sein Gruppen-, Sexual-, und Aufzuchtverhalten provoziert Assoziationen zur menschlichen Gemeinschaft“²⁶, merkt etwa Elmar M. Lorey an. Auch seinem Jagdverhalten nach ist der Wolf, ähnlich dem Mensch, ein Stratege. Analogien zum menschlichen Verhalten sowie mythologische und christliche Deutungen des Wolfes begünstigten die Entwicklung der Erzählung vom Werwolf.



Abb. 3 „Die Nachbarschaft von Mensch und Wolf und der allmähliche Übergang“, Kupferstich, 17. Jahrhundert.

²³ Zit. nach Lorey 1998, S. 252ff.

²⁴ Rheinheimer 1994, S. 405.

²⁵ Lorey 1998, S. 274.

²⁶ Lorey 1998, S. 273.

Die Idee vom Werwolf reicht bis weit in die Geschichte zurück.²⁷ Die Zunahme der Werwolfsbeschuldigungen und –prozesse im 16. und 17. Jahrhundert jedoch ist ein Anzeichen für besonders tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen. Vom Klima der Hexenverfolgung geprägt, verkörperte der Wolf als Feindbild des Zivilisatorischen all jene menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen, die im Kontext der Kultivierungs- und Zivilisationsprozesse der Frühen Neuzeit als zunehmend bedrohlich wahrgenommen wurden.²⁸ Magische Weltansichten sowie der Glaube an Hexen, Dämonen und Werwölfe, bestimmten das Weltbild dieser Zeit. Tragische und rätselhafte Vorfälle im Alltag wurden oftmals mithilfe christlicher und magischer Vorstellungen erklärt.²⁹ Diese Erklärungsansätze waren bestimmend für den früh-neuzeitlichen Hexenglauben, der auch die Basis für den Glauben an Tierverwandlungen und Werwölfe bildete.³⁰

Die Idee vom Werwolf hatte die Frühe Neuzeit vom Mittelalter übernommen, als „christlich-antike Vorstellungen mit germanischer Mythologie“³¹ zusammenflossen. Der im Jahr 1487 erschienene *Hexenhammer*, verfasst von den Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris, berichtete schon früh über die große Gefahr, die von Hexen und Werwölfen ausging. Das Werk löste einen regelrechten Beschuldigungswahn aus.³² Explizit und detailreich beschrieben Sprenger und Institoris die Varianten der Verwandlung sowie die Erkennungsmerkmale von Werwölfen. Einerseits bestand dieser Idee nach die Möglichkeit, dass Menschen mit magischen Fähigkeiten, insbesondere Hexen und Hexer, sich mithilfe der Macht von Dämonen konkret in Wölfe verwandeln können. Andererseits gab es auch den Fall, dass ein Dämon von Wölfen oder Menschen Besitz ergreift, so dass „letztere sich einbildeten, sie seien ein Wolf“.³³

²⁷ Vgl. Mangelsdorf 2007, S. 212.

²⁸ Vgl. Rheinheimer 1994, S. 404.

²⁹ Vgl. Lorey 1998, S. 124.

³⁰ Vgl. Rheinheimer 1994, S. 407.

³¹ Rheinheimer 1994, S. 405.

³² Vgl. Rheinheimer 1994, S. 407.

³³ Rheinheimer 1994, S. 407. Das Nebeneinander diverser Verwandlungsmöglichkeiten ließ Rheinheimer zufolge bereits Anzeichen einer Rationalisierung magischer Glaubensvorstellungen erkennen. Insbesondere die aus meist protestantischen Kreisen stammenden Gegner der Hexenverfolgung sahen in der Wolfsverwandlung bloß eine „wahnhafte Einbildung“ und glaubten im Gegensatz zum *Hexenhammer* an keine konkrete Verwandlung. Die Meinungsverschiedenheiten der Gelehrten hinsichtlich der Frage, ob Wolfsverwandlungen real oder bloß eine krankhafte Einbildung seien, waren jedoch der Alltagsrealität einer von magischen Vorstellungen geprägten Bevölkerung recht fern. (Vgl. Rheinheimer 1994, S. 408f.)

Die von Werwölfen begangenen Delikte, ob diese nun von Dämonen besessen waren oder das Werwolfstadium durch Zauberei absichtlich herbeigeführt wurde, zeichneten sich dabei insbesondere durch ihren hohen Grad an Abnormität und Grausamkeit aus. Einer der populärsten Werwolfsprozesse im deutschsprachigen Raum, der auch viele weitere Fälle prägen sollte, war der des Erprather Bauern Peter Stump im Jahre 1589. Dieser Fall markiert den Wandel hin zum frühneuzeitlichen Werwolfbild und steht prototypisch „für die Nahtstelle zwischen den alten Werwolfsgeschichten und jener neuen, durch den Hexenprozeß infizierten Variante“³⁴. Dieser skandalöse Fall verbreitete sich mithilfe von illustrierten Flugblättern sogar über Landesgrenzen hinweg. Neben den „typischen Hexereidelikten“ stand vor allem „der mehrfache Kindsmord im Vordergrund“.³⁵ So soll der frühneuzeitliche Werwolf es vorzugsweise auf Kinder und kindliche Leichenteile abgesehen haben. Der Bauer Peter Stump soll insgesamt 13 Kinder grausam getötet haben, darunter seinen eigenen Sohn. All diese mörderischen Verbrechen soll er dabei in Gestalt eines Wolfes begangen haben. Ein weiterer Aspekt – der auch im Geständnis von Peter Stumpf eine Rolle spielt und der ebenso auf viele weitere Werwolfsprozesse Einfluss nahm – ist sexueller Natur. Der Bauer soll über 20 Jahre lang regelmäßig mit einer teuflischen *Succube*³⁶ sexuell in Kontakt gestanden sein. Weiters gab er unter Folter zu, seine Tochter beschlafen zu haben.³⁷ Nach seinem Geständnis wurde Peter Stump und sein „wölfisches“ Wesen – wie auf untenstehender Illustration zu sehen – öffentlich gefoltert, getötet sowie anschließend verbrannt.

³⁴ Lorey 1998, S. 211.

³⁵ Lorey 1998, S. 209.

³⁶ Bei einer Succube handelt es sich um einen Dämon in weiblicher Gestalt, der Männer zu sexuellen Handlungen verführt. (Vgl. Mangelsdorf 2005, S. 217).

³⁷ Vgl. Lorey 1998, S. 210.

Warbafftige vnd Wunderbarlich/Neue zeltung von einem Pauren/der sich durch
Zaubren. des jagelichen Stund zu einem wolf verwandelt hat vnd wieder darnaeh gerichtet worden durch den Cölllichen Nachricher den 10ten Decober Im 1589. Jar



Abb. 4 Flugblatt zur Hinrichtung des Peter Stump, Holzschnitt, 1589.

Werwölfe wie Peter Stump waren nach damaliger Sicht ihrem Triebleben ausgeliefert. Nach dem christlich geprägten Weltbild war eine solche Kreatur zwingend mit dem Teufel in Bunde. Der Werwolf war der

„verabscheuungswürdige[...] Komplize[...] des Satans, der einzelnen Menschen als besondere Gegenleistung für den Pakt die Fähigkeit zur Tierverwandlung verschafft. Als Gegenwert für die Seele verleiht der Teufel nicht nur die Kraft und Schnelligkeit des Wolfes, er gewährt auch die Freiheit, Mordlust und Triebhaftigkeit auszuleben. Ja mehr noch. In der Gestalt des Wolfes darf der Mensch das Tabu brechen, das auf dem Verzehr von Menschenfleisch liegt. Im Werwolf verkörpert sich jetzt ungebrochen die archaische Schattenseite des Menschen, und der Schrecken, den er in seiner Umwelt auslöst, wird dadurch noch gesteigert, daß der Satan die menschliche Schlaueit in die Tiergestalt hinüberrettet.“³⁸

Die Angst vor dem Teufel war ein wichtiger Aspekt der Furcht, die der Werwolf-Mythos bei den Menschen auslöste, er war jedoch keineswegs der einzige. Die Jagd auf alles Wölfische bot ein Ventil für eine Vielzahl von Ängsten in Zeiten tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen. Elmar M. Lorey legt die gesellschaftlichen Ursachen für die anschwellenden Hexen- und Werwolfsbeschuldigungen im Detail dar. Im 17. Jahrhundert waren das Selbstbild der Menschheit und der Blick auf die Welt einem

³⁸ Lorey 1998, S. 231.

massiven Wandel unterworfen. In dieser „verwirrten Zeit“³⁹ standen zudem Magiegläubigkeit und Rationalität in einem noch nicht geklärten Verhältnis zueinander. Soziale, politische, religiöse und moralische Umbrüche erschütterten die tradierten Ordnungen und Wertesysteme. Zu nennen wäre diesbezüglich vor allem der Dreißigjährige Krieg, nach dessen Ende im Jahr 1648 Kirche und Staat eine bisher ungeahnte Disziplinarmacht über die Bevölkerung ausübten. Eine „öffentliche Ordnung“ wurde ins Leben gerufen, mit zahlreichen neuen Regeln, Gesetzen und Verboten. Das Rechtswesen unterlag tiefgreifenden Veränderungen. Mit der Einführung neuer Gesetze stieg die Zahl potentieller Straftaten um Delikte wie Ehebruch oder Diebstahl. Gesetz und Moral waren jedoch zweierlei Dinge, und so stimmten im 17. Jahrhundert die moralischen Vorstellungen der Bevölkerung mit den von der Obrigkeit formulierten juristischen Normen vielerorts noch nicht ohne weiteres überein.⁴⁰

Mit dem Wandel der Moralvorstellungen und der Bewunderung für das Courtoise im 17. Jahrhundert ging auch die Verdrängung des „Animalischen“ aus dem sozialen Leben einher. Strafprozesse gegen Tiere wurden seltener, das Tier war vor dem Gesetz nicht mehr „schuldfähig“. Nur noch der vernunftbegabte Mensch konnte rechtskräftig verurteilt werden. „Der Tierspekt im Menschen wurde nicht verleugnet,“ so Mangelsdorf, „im Gegenteil, er war in Hexen- und Werwölfprozessen zum Mittelpunkt der Auseinandersetzung um das Gute und Böse im Menschen selbst geworden.“⁴¹ Der Umgang mit dem menschlichen Körper, mit seinen „animalischen“ Bedürfnissen nach Nahrung, Ausscheidung und Sexualität war zunehmend schamhaft. Es galt Kontrolle über das Animalische am Menschen zu gewinnen und auszuüben.⁴²

Der Wolf und die Figur des Werwölfes, boten ideale Projektionsflächen, um die unerwünschten, tabuisierten Aspekte des menschlichen Daseins auszulagern. Mithilfe von Werwölfbeschuldigungen und -verfolgungen konnten die Menschen die Oberhand gewinnen über das „Animalische“ und insbesondere das „Wölfische“ in sich selbst und damit die Angst davor bannen.

³⁹ Lorey 1998, S. 134.

⁴⁰ Vgl. Lorey 1998, S. 134-141.

⁴¹ Mangelsdorf 2007, S. 213.

⁴² Vgl. Mangelsdorf 2007, S. 212ff.

1.3 „Es gibt nichts Gutes an diesem Tier“

Im Zuge des 18. Jahrhundert etablierten sich Rationalisierungsprozesse, die nun auch die Weltsicht breiterer Gesellschaftsschichten erfassten. Sie bestanden im Wesentlichen in der Hinwendung zu den Naturwissenschaften und einer sich von magischen Vorstellungen lösenden Rechtspraxis. War bis ins 17. Jahrhundert der Glaube an Werwölfe und von Dämonen besessene Wölfe im deutsch- und französischsprachigen Raum noch weit verbreitet, so ebten derartige Vorstellungen zunehmend ab oder sie entschwanden aus der Sphäre des Öffentlichen. „Daß die Rechtspraxis Folter und Hexenverbrennungen zunehmend kritischer gegenüberstand, ist nicht zuletzt ein Reflex der gelehrten Diskussion, die gerade die Wolfsverwandlung für eine bloße Einbildung zu halten begann.“⁴³ Werwolfsbeschuldigungen wurden im Laufe der Zeit seltener, nachdem Argumente und die Erbringung von konkreten Beweisen für eine Verurteilung ausschlaggebend wurden. Eine an den Naturwissenschaften orientierte Beweisführung konnten die Beschuldigungen naturgemäß nicht liefern. Entsprechende Behauptungen wurden dann auch immer öfter als bloße Gerüchte erachtet.⁴⁴

Der Wolf wandelte sich nach und nach in ein Symbol, das nunmehr lediglich im metaphorischen Sinne auf das „Verschlingende, den Tod, das Böse“⁴⁵ verwies, jedoch „nicht mehr mit dem Tod identisch“⁴⁶ war. Für die Menschen, allen voran die Landbevölkerung, war der Wolf nun seines übersinnlichen Schreckens beraubt, da er seiner dämonischen und satanischen Kräfte entbunden war. Bis zu seiner endgültigen Ausrottung war er nur noch ein „böser Schädling für Wild und Vieh.“⁴⁷ Vom alles verschlingenden Ungeheuer wurde er zur lästigen Plage.

Comte de Buffon, ein französischer Naturforscher und „Mitbegründer der modernen Zoologie“⁴⁸ erwähnte in seiner *Histoire naturelle générale et particulière* im Jahr 1758 den Wolf. Der Autor ist kein Freund dieser Spezies:

⁴³ Rheinheimer 1994, S. 415.

⁴⁴ Vgl. Rheinheimer 1994, S. 415.

⁴⁵ Rheinheimer 1994, S. 406.

⁴⁶ Rheinheimer 1994, S. 421.

⁴⁷ Rheinheimer 1994, S. 416.

⁴⁸ Heuvel 2004, S. 71.

„Es gibt nichts Gutes an diesem Tier außer seinem Fell, das man zu groben Pelzen verarbeitet. Sein Fleisch ist so widerlich, daß kein anderes Tier es verzehren mag, und nur der Wolf frißt gerne seinesgleichen. Sein Maul verströmt einen üblen Geruch. Weil er, um seinen Hunger zu stillen, sich über alles hermacht, war er findet – verwastes Fleisch, Knochen, Haare, halb gegerbte Häute, die noch mit Kalk bedeckt sind – würgt er das Gefressene oft wieder aus und entleert sich noch häufiger, als er frißt. Er ist in jeder Ansicht unangenehm, von niederträchtiger Gesinnung, wilden Aussehens, seine Stimme ist furchterregend, sein Geruch unerträglich, ist von Natur aus verdorben, von Grausamen Gebaren, schändlich zu Lebzeiten und nutzlos nach seinem Tode.“⁴⁹

Auch wenn die Schilderung der Gattung „Canis Lupus“ in Buffons Enzyklopädie von einer objektiven Sichtweise weit entfernt ist und dem Tier der Status eines „Ungeziefers“⁵⁰ zukommt, so beinhaltet sie doch keine magischen Komponenten mehr. Auf die vormalige Aura des Schreckens, über die dieses mit Dämonen oder dem Teufel höchstpersönlich im Bunde stehende Tier verfügte, folgte die blanke Verachtung ob vermeintlich unehrenhafter Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen des Tieres, das zu allem Überflus dem Menschen zu nichts nutze war.

Jutta Nowosadtko bemerkte, dass die „frühneuzeitliche Klassifizierung der Tierwelt“⁵¹ und die damit einhergehenden Wertungen im hohen Maße anthropozentrisch ausgerichtet waren. Die Kategorisierung von Tieren erfolgte primär nach Eigenschaften, die sich an den Menschen und deren Wertvorstellungen beziehungsweise Bedürfnissen orientierten. So folgten Einteilungen unter anderem nach Kriterien wie nützlich oder schädlich, zahm oder wild, essbar oder ungenießbar, elegant oder schäbig, edel oder gewöhnlich, hässlich oder schön, sauber oder schmutzig.⁵² In Bewertungen auf Basis dieser Kategorien schnitt der Wolf stets denkbar schlecht ab.⁵³ Die moralische Selbstüberhöhung des Menschen wurde mit einem Bild vom Wolf kontrastiert, das dieses Tier als Inbegriff eines Scheusals und skrupellosen Bösewichts präsentierte.

⁴⁹ Buffon 1760, S.28 zit. nach Heuvel 2004, S. 71.

⁵⁰ Nowosadtko 1998, S. 255.

⁵¹ Ebd.

⁵² Vgl. Ebd.

⁵³ Vgl. Heuvel 2004, S. 71.



Abb. 5 „Der Wolff in dem Schlag=Eisen“, Kupferstich, Johann Elias Ridinger, 18. Jahrhundert.



Abb. 6 „Wie der Wolff mit der Enten auf die Scheiben gebracht und in der Grube gefangen wird.“, Kupferstich, Martin Elias Ridinger, 18. Jahrhundert.

Die von einer christlichen Tradition sowie von magischen Weltvorstellungen generierte Bedeutung des Wolfes als Symbol für die unberechenbare und bedrohliche Seite der Natur blieb in diesem Sinne auch im 18. Jahrhundert bestehen. Der Konflikt mit dem Wolf verschob sich indessen auf eine vordergründig sachliche Ebene, in der das Hauptaugenmerk auf die durch das Tier verursachten materiellen Schäden gerichtet wurde. Die damit in Verbindung stehenden Verluste waren rational nicht zu rechtfertigen, und so begann „[u]m die Wende zum 18. Jahrhundert [...] die systematische Ausrottung“ dieses Tieres.⁵⁴

Elmar M. Lorey nimmt dabei an, dass sehr wohl noch ein Zusammenhang zwischen der mit nunmehr rationalen Argumenten begründeten Jagd auf die Wölfe und der vorangegangenen „irrationalen“ Verfolgung von Hexen und Werwölfen bestand:

„In der Wolfsangst des 18. Jahrhunderts kündigt sich eine scheinbar rationalere Bewältigung dessen an, was sich zuvor auf die Gestalt der Hexe gerichtet hatte. Unter dem neuen Erziehungsdruck, der sich die Austreibung magischer Glaubensvorstellungen unter der Bevölkerung zum Ziel gesetzt hat, werden die alten vagabundierenden Ängste von der Hexe auf den Wolf gelenkt. Die Wolfsjagd löst gewissermaßen die Hexenjagd ab.“⁵⁵

Mit den großen Treibjagden und der endgültigen Ausrottung des Wolfes im 18. Jahrhundert wurden seit jeher bestehende existenzielle und nunmehr verborgene Ängste bekämpft.⁵⁶

Ausschlaggebender Faktor für die erfolgreiche systematische Bejagung des Wolfes war unter anderem eine funktionierende Verwaltung und die damit einhergehenden organisatorischen Kapazitäten eines frühmodernen Staates.⁵⁷ Für diesen bot die Wolfsjagd zudem ein „symbolträchtiges Handlungsfeld“⁵⁸, das es ermöglichte zu zeigen, dass das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung ernst genommen wird. Auf diese Weise konnten zugleich auch eigene Herrschaftsansprüche untermauert werden: „Mit dem Anspruch, das Gemeinwohl zu fördern, festigte der Fürstenstaat seine Position als zentrale

⁵⁴ Lorey 1998, S. 272.

⁵⁵ Lorey 1998, S. 274.

⁵⁶ Vgl. Lorey 1998, S. 272.

⁵⁷ Vgl. Heuvel 2004, S. 100.

⁵⁸ Heuvel 2004, S. 93.

Ordnungsmacht und suchte auch dieses Feld der ‚Schädlingsbekämpfung‘ in seinen exklusiven Zuständigkeitsbereich zu ziehen.“⁵⁹ In diesem Zusammenhang wirkte unterstützend, dass die bis dahin unternommenen und meist örtlich initiierten Bejagungsmaßnahmen des Wolfes zumeist nur „vorübergehende und lokal begrenzte Erfolge“⁶⁰ aufzuweisen hatten. Die frühmoderne Verwaltung war demnach im selben Maße Voraussetzung für die Ausrottung der biologischen Spezies Wolf wie sie davon profitierte.

Der Kampf gegen den unberechenbaren Gegner Wolf, der sowohl für das Vieh der Landbevölkerung und damit indirekt auch für Steuereinnahmen sowie auch für die „fürstliche Wildbahn“⁶¹ eine Gefahr darstellte, war weithin anerkannt. Dem Adel lag weniger die Sicherheit der Bevölkerung am Herzen, als er mit seiner „Politik der Ausrottung“⁶² eigene Interessen verfolgte. So wurden „Eigeninitiative[n] von Seiten der Landgemeinden, durch selbst organisierte Jagden schneller auf akute Attacken zu reagieren“⁶³, häufig mit dem Argument unterbunden, dass Wilddiebstahl während derartigen Wolfsbejagungen nicht auszuschließen sei. Die staatlichen „Großjagden dienten nicht zuletzt dazu, jeder Form der Selbsthilfe durch die betroffene Landbevölkerung vorzubeugen“⁶⁴ und damit die Staatsmacht unentbehrlich zu machen.

Die Bauern wiederum konnten indessen durch an die jeweiligen Landesherren adressierten Klagen bezüglich Wolfsüberfällen unterschwellig die Kritik anbringen, dass diese ihren Pflichten nicht nachkämen. Steuerbegünstigungen aufgrund des Verlusts von Vieh spielten dabei ebenfalls eine Rolle. Immerhin schienen „Anträge auf Steuerermäßigungen der häufigste Grund gewesen zu sein, durch den das Auftreten von Wölfen aktenkundig wurde.“⁶⁵ Für die Landesherren war der Verlust von Steuern wiederum ein Grund, die Ausrottung des Wolfes weiter zu forcieren. Die Jagd nach dem Wolf erfüllte demnach für die vermeintlich rational denkenden Menschen des 18.

⁵⁹ Heuvel 2004, S. 100.

⁶⁰ Heuvel 2004, S. 74.

⁶¹ Heuvel 2004, S. 79.

⁶² Heuvel 2004, S. 100.

⁶³ Heuvel 2004, S. 82.

⁶⁴ Heuvel 2004, S. 94.

⁶⁵ Rheinheimer 1998, S. 403.

Jahrhunderts eine doppelte Funktion: Sie diene den alles bestimmenden wirtschaftlichen Interessen und ermöglichte zudem die Bekämpfung der Restbestände an irrationalen Ängsten, für deren Bannung nun keine magischen Praktiken mehr zur Verfügung standen.

1.4 Der Märchenwolf als Schreckfigur

Im Jahr 1812, als die Wolfspopulationen in vielen Teilen Europas schon nahezu ausgerottet waren,⁶⁶ erschien im deutschsprachigen Raum das von den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm verschriftete Märchen *Rotkäppchen*. Im französischsprachigen Raum wurde das Märchen vom bösen Wolf von Charles Perrault unter der Bezeichnung *Le petit Chaperon rouge* bereits im Jahr 1697 – über ein Jahrhundert früher verschriftet und war ursprünglich für die adelige Gesellschaft und deren Töchter gedacht.

So wie auch das Märchen *Der Wolf und die sieben Geißlein* zeichnen sich Grimms und Perraults Versionen vom Rotkäppchen dabei vor allem durch ihre erzieherische Funktion aus. Zur Vermittlung der moralischen Lektionen bedienten sich die Autoren des Wolfes als pädagogische Drohfigur. Kinder sollten mithilfe dieser ungeheuerlichen Gestalt vor den Folgen von Unachtsamkeit, Ungehorsam sowie der Missachtung des elterlichen Ratschlags gewarnt werden: „Was zuvor der Erziehung der Erwachsenen diente, damit zähmt der Bürger jetzt seine Kinder.“⁶⁷

Die Märchenforscherin Marianne Rumpf stellt dabei die naheliegende Vermutung an, dass es sich bei dem Märchen vom bösen Wolf um ein Warn- und Schreckmärchen handelte, dessen Handlung sich vor einem „realistischen“ Hintergrund abspielen sollte. Bei der „Verschlingergestalt“ des Wolfes, so Rumpf, soll es sich ursprünglich um einen Werwolf gehandelt haben. Perrault soll dabei derjenige gewesen sein, der in seiner literarischen Märchenfassung „erstmalig den Wolf an Stelle des Werwolfes gesetzt hat“.⁶⁸ Diese These, dass ursprünglich der Werwolf die Rolle des Wolfes in diesem Märchen innehatte, kann

⁶⁶ Vgl. Mangelsdorf 2007, S. 154.

⁶⁷ Lorey 1998, S. 274.

⁶⁸ Rumpf 1955, S. 4.

insofern als wahrscheinlich gelten, da im Frankreich des 16. und 17. Jahrhunderts die Furcht vor Werwölfen unter der ländlichen Bevölkerung besonders groß war, was auch die große Zahl an Verurteilungen von vermeintlichen Werwölfen im französischsprachigen Raum verdeutlicht. Diese Furcht wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit insofern intensiviert, als angenommen wurde, dass für die Werwölfe besonders Kinder die bevorzugten Opfer waren.⁶⁹ Da jedoch in Frankreich schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Existenz von Werwölfen in den gebildeten und sozial hochgestellten Bevölkerungsschichten angezweifelt wurde, konnte Perrault es sich nicht leisten, eine solch abergläubische und volkstümliche Figur in seinem Märchen auftreten zu lassen.⁷⁰ Aus diesem Grund ersetzte sie den „irrationalen“ Werwolf durch einen „echten“ Wolf.

In *Rotkäppchen* sowie in *Le petit Chaperon rouge* lässt sich das unwissende Mädchen trotz der Warnung ihrer Mutter vom Wolf dazu verleiten, den vorgeschriebenen Weg zu verlassen, um frische Blumen für ihre Großmutter zu pflücken. Indem sie damit den elterlichen Ratschlag missachtet, nimmt das Unglück seinen Lauf, und das Mädchen wird vom Wolf verschlungen. In der Grimm'schen Version hat Rotkäppchen am Ende noch das Glück, dass der Jäger den schlafenden Wolf rechtzeitig bemerkt, Verdacht schöpft und so Großmutter und Rotkäppchen rettet. In diesem Märchen schützt uns also der männliche Jäger „als Wächter der guten Sitte und der rechten Ordnung [...] vor allen diesen Gefahren des Wilden.“⁷¹ Am Ende stirbt der Wolf, womit die (menschliche) Ordnung wieder hergestellt ist. Weniger glücklich endet die Angelegenheit in der älteren Version von Perrault: Hier triumphiert der Wolf und für Rotkäppchen und seine Großmutter gibt es am Ende keinen rettenden Jäger.⁷²

⁶⁹ Vgl. Rumpf 1955, S. 5.

⁷⁰ Vgl. Rumpf 1955, S. 8f. (siehe auch Kap. 1.2 in dieser Arbeit)

⁷¹ Zimen 2003, S. 381.

⁷² Vgl. Ritz 1993, S. 11.



Abb. 7 „Les contes de Perrault“, Illustration von Gustave Doré, 1862.

Doch neben den feindlichen Aspekten, die der Wolf verkörpert, verweist er mit seinen trügerischen schönen Reden jedoch zugleich auch auf „die Natur, die Schönheit, das freie Umsichblicken, die Musik der Vögel, das lustige, freie wilde Waldleben im Gegensatz zum geregelten Leben in der Gesellschaft“.⁷³ Bürgerliche Pflichten und Moral sind dem Wolf im Märchen *Rotkäppchen* fremd. Er handelt nach dem Lustprinzip und folgt seiner Triebhaftigkeit. Gerade diese Wesensmerkmale machen ihn im Hinblick auf die menschliche Gemeinschaft gefährlich und unberechenbar, verleihen ihm jedoch auch einen gewissen Reiz.

Die sexuelle Konnotation des Wolfes als Verführer, in der deutschen Fassung aus dem Jahr 1812 nur unterschwellig vorhanden, tritt bei der französischen Version offen zu Tage. Rotkäppchen begibt sich bei Perrault nicht nur *an*, sondern gar *in* Großmutter's Bett. Auch ist der Wolf, im Gegensatz zur Grimm'schen Version, nicht in Großmutter's Kleider gehüllt, sondern nackt. Von seinem Bett aus fordert der Wolf das Rotkäppchen schließlich auf, sich auszuziehen und sich zu ihm zu legen: „Mets la galette et le petit pot de beurre sur la huche, et viens te coucher avec moi.“⁷⁴ Rotkäppchen folgt dieser Bitte, wundert sich unter der Bettdecke jedoch zunächst über die seltsame Erscheinung von Großmutter's unbedeckten Körper: „[...] où elle fut bien étonnée de voir comment sa mère-grand était faite en son déshabillé.“⁷⁵ Als die Großmutter sich schlussendlich als der böse Wolf entpuppt, gibt es bei Perrault für Rotkäppchen kein Entkommen mehr.

⁷³ Ritz 1993, S. 32.

⁷⁴ Perrault 1697 zit. nach: <http://expositions.bnf.fr/contes/gros/chaperon/perrault.htm> (Stand: 13.11.2016).

⁷⁵ Ebd.



Abb. 8 „Les contes de Perrault“, Illustration von Gustave Doré, 1862.

Im Märchen steht das Wölfische für das Bedrohliche, Hinterhältige, Triebhafte und Skrupellose. In diesem Sinne führt das Märchen den Wolf in seiner Bedeutung und Funktion als den „Antagonisten des Menschen“⁷⁶ sowie als „Allegorie für den Außenseiter“⁷⁷ vor Augen, der für die menschliche Ordnung eine unberechenbare Bedrohung darstellt. „Der Wolf mißachtet die Regeln der menschlichen Gesellschaft, weil er [...] seinem eigenen Gesetz folgt.“⁷⁸ Die Kinder wurden auf Konformität eingeschworen, indem ihnen abweichendes Verhalten als existentielle Bedrohung, in Verkörperung des Wolfes, präsentiert wurde. Für den französischsprachigen Raum, wo es gegen Ende des 17. Jahrhunderts noch Wölfe gab, ist vermutlich davon auszugehen, dass

⁷⁶ Hiltmann 2013, S. 144.

⁷⁷ Utz 2013, S. 136.

⁷⁸ Koschorreck 2010, S. 3.

Perraults Zerrbild des Wolfes dessen gnadenlose Verfolgung nochmals befeuerte. Denn:
„Tiere die Großmütter und Enkeltöchter fressen, dürfen und sollen ausgerottet
werden.“⁷⁹

⁷⁹ Borgards 2016, S. 233.

2 Der triumphale Blick des (männlichen) Adels auf den Wolf

Im triumphalen Umgang des (männlichen) Adels mit dem Wolf offenbart sich eine spezifische Sichtweise auf die Natur und das Wilde, die sich im hohen Maße von der Perspektive der restlichen Bevölkerung auf dieses Tier unterschied. Die Bauern, die in einem direkten Verhältnis zur Natur standen, von ihren Launen im hohen Maße abhängig waren, begegneten dem Raubtier vorrangig mit Furcht. Attacken auf Nutztiere vonseiten des Wolfes konnten die Existenz gefährden. Darüber hinaus bestätigten die furchterregenden Erzählungen über den Wolf die Einstellung der „einfachen“ Bevölkerung gegenüber dieser Tiergattung. Die größere Distanz des Adels zum Wolf erlaubte den höfischen Kreisen wiederum einen Blick auf dieses Tier, der von anderen Interessen und Motiven als dem bloßen Wunsch nach dessen Ausrottung geleitet war.

Dem Wolf kam die Rolle eines fürstlichen Jagdobjektes in „freier“ Wildbahn zu, damit will ich mich in der Folge zunächst beschäftigen (siehe Kap. 2.1). Im Anschluss wird das Thema der Jagd in Zusammenhang mit dem Wolf aufgegriffen, wobei hier nicht mehr die Natur, sondern höfische Festlichkeiten den Schauplatz und Rahmen bilden, innerhalb dessen die Tiere zum reinen Vergnügen der Gäste in Erscheinung traten (siehe Kap. 2.2). Zuletzt wird noch auf die Erscheinung des Wolfes in der fürstlichen Menagerie eingegangen, wo nunmehr ein gefassterer Umgang mit dem Wilden gepflegt wird und die Gewalt in den Hintergrund tritt (siehe Kap. 2.3).

Diese Reihenfolge folgt der historischen Chronologie des Auftretens dieser Phänomene, wobei zeitliche Überschneidungen und regionale Differenzen unberücksichtigt bleiben.

2.1 Bejagung des Wolfes

Die adelige Jagd auf den Wolf gründete wie bereits festgestellt einerseits auf der Absicht, ein verhasstes und schädliches Raubtier zu bekämpfen, das den „jagdlichen Ertrag aus den [fürstlichen] Wildbahnen schmälerte“⁸⁰ und andererseits auf der Möglichkeit, sich als souveräner Bändiger des Wilden inszenieren zu können.

Wie bereits erwähnt, hatte die bäuerliche Landbevölkerung nicht das Recht, bewaffnet zu jagen,⁸¹ was zur Konsequenz hatte, dass diese sich nur notdürftig gegen die Gefahren der Wildnis zur Wehr setzen konnte. In der Regel wurde jede „Form der Selbsthilfe gegen das Wild [...] als Verstoß gegen das fürstliche Jagdareal angesehen und als Wilderei geahndet.“⁸² Primitive Mittel zur Notwehr bei Attacken von Wölfen jedoch, wie etwa das Erschlagen, standen nicht unter Strafe, was zugleich auch auf eine Sonderstellung des Wolfes hinweist, da „ansonsten in der Frühen Neuzeit selbst das Fangen eines Kaninchens verboten“ war. Der Wolf stellte somit eine Ausnahme dar und ließ sich in „kein Schema der feudalen Jagdordnungen“ zuordnen.⁸³

Aufgrund der Jagdbeschränkungen für die Bevölkerung war es einzig und alleine dem (männlichen) Adel möglich, den Wolf mit geeigneten Waffen erfolgreich zu bekämpfen. Die einfache „bäuerliche Selbsthilfe“,⁸⁴ die aus den eben genannten Gründen zwar erlaubt, jedoch wenig effizient war, stand somit der spektakulären und triumphierenden „herrschaftlichen Jagd“⁸⁵ auf den Wolf gegenüber. Der Bevölkerung blieb bei jenen vom Adel angeordneten Großjagden auf den Wolf lediglich die Rolle als Treiber, wozu diese sogar per Strafe verpflichtet war. Derartige Treibjagden auf den Wolf, mit zahlreichen Untertanen als Helfern, boten den Fürsten wiederum die Gelegenheit, sich als Beschützer des Volkes zu inszenieren: „Mit der Wolfsjagd demonstrierte die Landesherrschaft die

⁸⁰ Stahl 1979, S. 100.

⁸¹ Vgl. Heuvel 2004, S. 79.

⁸² Heuvel 2004, S. 79.

⁸³ Heuvel 2004, S. 73.

⁸⁴ Heuvel 2004, S. 74.

⁸⁵ Ebd.

Interessenidentität von Fürst und Untertan in der Bekämpfung eines gemeinsamen Gegners, der gleichermaßen die fürstliche Wildbahn wie das Vieh des Bauern bedrohte.⁸⁶

Der historische und der regionale Kontext waren entscheidend dafür, ob die Jagd auf den Wolf nun der „hohen“ oder „niederen“ Jagd zugerechnet wurde. Opfer der „hohen Jagd“ wurden Tiere wie der Luchs oder der Bär, ihnen galt ein hohes Prestige. Dem entgegen stand die Jagd auf den Wolf als „niederes“ Tier. Dietrich Stahl geht davon aus, dass sich diese Wertung in Zusammenhang mit der Gefährlichkeit und Schädlichkeit des Wolfes für Menschen, Haus- und Wildtiere ergab⁸⁷. Diese Aspekte waren dabei historisch und regional variabel. Im England des 16. Jahrhunderts etwa, so Erik Zimen, galt die Wolfsjagd als eine „feudale männliche Sportart“ sowie als „die Krönung des Jagens überhaupt“.⁸⁸

Bei der fürstlichen Jagd in freier Wildbahn handelte es sich um eine Spielart des ästhetischen Triumphes über den Wolf. Es oblag dem Adel zu entscheiden, wann, wo und in welcher Weise der Wolf im großen Stil gejagt wurde. Das Sonderrecht der bewaffneten Jagd auf den Wolf entsprach dem adeligen Selbstverständnis und war die Gelegenheit, das eigene Jagdgeschick unter Beweis zu stellen. Die Spezifika der Wolfsjagd geben Aufschluss über die hierarchische Organisation von Gesellschaften. Der männliche Adel allein beanspruchte für sich das Recht, dem Wolf entgegen zu treten und über diesen zu siegen. Die Rolle des Wolfes war die des Unterlegenen und jene des Adels die des Triumphators über die destruktiven Kräfte der Natur. Die Jagd auf den Wolf war demnach in erster Linie eine Inszenierung des adeligen Machtanspruches und seiner Durchsetzung.

⁸⁶ Heuvel 2004, S. 79.

⁸⁷ Vgl. Stahl 1979, S. 105 und S. 110.

⁸⁸ Zimen 1978, S. 280.



Abb. 9 „Wolfs- und Fuchsjagd“, Öl, Paul Peter Rubens, 1616.



Abb. 10 „Wie der Wolff mit Netzen zu fangen“, Kupferstich, Johann Elias Ridinger, aus „Der Fürsten Jagd-Lust“, 1729.

2.2 Der Wolf als Vergnügungsobjekt

Die Inszenierung des Triumphes über den Wolf war ein fester Bestandteil adeliger Festlichkeiten. Wie viele Tiergattungen wurde der Wolf in den menschlich-höfischen Kontext transferiert, um dort der Unterhaltung der Höflinge zu dienen.

So wurden die einheimischen Wölfe neben Füchsen und Wildschweinen gerne für sogenannte „Lustjagden“ eingesetzt. Dabei handelte es sich um Jagdveranstaltungen, die bis ins 18. Jahrhundert meist in eingezäunten Arealen oder Schlosshöfen aufgeführt wurden. Wilde Tiere wurden dabei in großer Zahl von den adeligen Jagdgesellschaften erschossen beziehungsweise von Hunden gehetzt und totgebissen.⁸⁹ Diese Inszenierung von Gewalt befriedigte die Sensationslust der höfischen Gesellschaft. „Waren auf der Jagd Härte und oft auch Rohheit gegenüber dem Wilde[n] zuvor hauptsächlich durch die Technik, durch das Handwerkliche des Jagens bedingt, so dienten jetzt vielfach Grausamkeit und Tierquälerei lediglich der Belustigung und als grandioses Spectaculum.“⁹⁰ Für die Jäger bestand bei derartigen Festlichkeiten kaum noch Gefahr, die Aufführung folgte meist einem genauen Protokoll.⁹¹

Eine solche Kulisse stellte die höfische Menagerie von Ebersdorf bei Wien dar. Die Menagerie von Ebersdorf wurde im 16. Jahrhundert als ein sogenannter Wildpark geführt, der den Namen *Wolfsgarten* trug. Der Zweck von Einrichtungen wie dieser bestand in erster Linie darin, dass der adeligen Gesellschaft Wölfe als Jagdbeute zur Verfügung standen.⁹² Wölfe waren zu dieser Zeit noch nicht ausgerottet und konnten daher in weiten Teilen Europas recht einfach beschaffen werden. Aus den Quellen geht nicht eindeutig hervor, ob der *Wolfsgarten* als Wildpark lediglich die Heimstätte der Wölfe war oder ob hier auch Lustjagden veranstaltet wurden. Ohne Zweifel war die Unterhaltung derartiger Stätten äußerst kostspielig und mit erheblichem Aufwand verbunden:

„Um die Wölfe zu ernähren, erhielt 1538 der kaiserliche Rentmeister den Auftrag, alle toten Tiere aus dem Gebiet zwischen Ebersdorf und Wiener Neustadt zum

⁸⁹ Vgl. Stahl 1979, S. 72- 80 und Heuvel 2004, S. 78.

⁹⁰ Stahl 1979, S. 73.

⁹¹ Vgl. Stahl 1979, S. 73.

⁹² Vgl. Just 2000, S. 180.

Wolfsgarten schaffen zu lassen, um sie dort zu verfüttern. Pro Kadaver von Pferden, Kühen und Ochsen durfte er 15 Kreuzer und von Schweinen, Schafen oder Kälbern vier Kreuzer zahlen.“⁹³

Wildparks waren zu dieser Zeit bei der Aristokratie überall in Europa sehr beliebt und wurden oftmals in der Nähe von Schlössern errichtet. Sie signalisierten die Verfügungsmacht über wilde Tiere und die Natur. Bei größeren Festlichkeiten wurden so auf einfache Weise Jagden veranstaltet, die oftmals in „wahre[n] Blutbäder[n]“⁹⁴ endeten. Der Adel suchte so die Konfrontation mit der Wildnis, ohne die Risiken tragen zu müssen, die mit der Begegnung mit wilden Tieren ansonsten einhergehen.⁹⁵ Dies war auch bei der Jagd in „freier“ Wildbahn gegeben (wie im vorigen Kapitel skizziert), doch erfolgte die Inszenierung der Konfrontation mit dem Wilden in solchen Stätten in einer deutlich komprimierteren und übersichtlicheren, also publikumsfreundlicheren Form. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde der *Wolfsgarten* also in eine repräsentative Menagerie mit exotischeren Tieren umgestaltet. Das entsprach wohl eher dem zeitgenössischen Geschmack als ein Wildpark mit Wölfen.⁹⁶

Dass vom Prinzip her ähnliche Lustjagden im Wiener Raum jedoch ihre Fortsetzung fanden, zeigt ein Beispiel aus dem Jahr 1666: So fand eine Hetzjagd anlässlich der Hochzeit von Kaiser Leopold I. mit der aus Spanien stammenden Margarete Theresia, statt.⁹⁷ Nachdem 70 Hirsche und viele Gämse gemetzelt wurden, wurden anschließend zahlreiche Wölfe und vier Bären mit Hunden gehetzt.⁹⁸ Die Bemerkung, dass „ein Jäger aber von einem Wolff sehr gebissen worden“⁹⁹ war, zeigt dabei, dass derartige inszenierte Konfrontationen mit dem Wilden doch nicht völlig ungefährlich waren.

In derartige Veranstaltungen, wo die Inszenierung des Triumphes über das Wilde im Mittelpunkt stand, reihten sich auch die bis ins 17. Jahrhundert veranstalteten „Tierkämpfe“ ein. Dabei handelte es sich um Veranstaltungen, bei denen verschiedenste

⁹³ Just 2000, S. 180.

⁹⁴ Baratay/Hardouin-Fugier 2000, S. 26.

⁹⁵ Vgl. Baratay/Hardouin-Fugier 2000, S. 24-26.

⁹⁶ Vgl. Just 2000, S. 180.

⁹⁷ Vgl. Heuvel 2004, S. 78.

⁹⁸ Vgl. Abelinus (*Theatrum Europaeum*, Bd. 10) 1677, S. 197.

⁹⁹ Ebd.

Tierarten, ob wild oder domestiziert, exotisch oder heimisch, zur Unterhaltung des Adels in Schaukämpfen aufeinander gehetzt wurden. Ein Wolf wurde in einem Bericht über ein derartiges Ereignis in Vincennes, Frankreich, im Jahr 1682 erwähnt: So soll eine Kuh einen Wolf neben einer Löwin und einem Löwen sowie zwei Tigern besiegt haben.¹⁰⁰ Spektakel wie diese weisen darauf hin, dass mit einzelnen Tierarten bestimmte Erwartungshaltungen verbunden waren. Mit Spannung wurde erwartet, ob nun die „Schöpfung der Natur“ oder die „Züchtung des Menschen“ gewinnen würde.¹⁰¹ Derartige Spektakel verliefen in den meisten Fällen äußerst brutal und befriedigten, ähnlich der „Lustjagden“, das Sensationsbedürfnis und die Gewaltphantasien des bereits vornehmen Adels: „Bedeuteten die Menagerien den Sieg des Menschen über das Wilde durch die Bändigung der Tiere, so verstärkten die Kämpfe diese Überlegenheit noch dadurch, daß sie die einen zu reinen Vergnügungsobjekten der anderen degradierten.“¹⁰²

Der Wolf spielte demnach eine Rolle im Kontext adeliger Unterhaltungszeremonien. Fand die fürstliche Wolfsjagd, wie im vorigen Kapitel beschrieben, noch auf einem „natürlichen“ Territorium in freier Wildbahn statt, so wird der Wolf und somit der Schauplatz des Gemetzels später in einen menschlich-höfischen Kontext transferiert. Nicht mehr der adelige Jäger und seine Begleiter suchen das Wilde und die Wildnis auf, sondern es wird zu ihnen gebracht. Der Adel musste selbst nicht mehr in die „Wildnis“ aufbrechen, um sich den wilden Tieren zu stellen. Die Konfrontation mit dem Wilden nahm auf diese Weise endgültig den Charakter eines Schauspiels an. Dieser Effekt wurde noch insofern verstärkt, als das Setting dieser inszenierten Gegnerschaft nun räumlich beschränkt war. Anhand dieser Veränderung der Darstellung und Inszenierung des Wölfischen lässt sich der Wandel des Verhältnisses zwischen Wolf und Mensch festmachen. Es kündigt sich darin der Übergang vom Kontrahenten Wolf hin zum Schauobjekt an.

¹⁰⁰ Vgl. Baratay/Hardouin-Fugier 2000, S. 23 nach Cimber, L./ Danjou, F.: *Archives curieuses de l'Histoire de France*. Paris 1834-1840, Bd. III, S. 80 (zu Franz I., 1529); Bd. VIII, S. 355 (zu Karl IX., 1572); *Mercure galant*. August 1682, S. 135.

¹⁰¹ Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 22.

¹⁰² Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 23f.

2.3 Der Wolf in der Menagerie

Die europäischen Menagerien der Frühen Neuzeit galten als Vorläufer der zoologischen Gärten und dienten in erster Linie der Repräsentation des Adels und ihrer herrschaftlichen Macht. Die darin ausgestellten Tiere galten als „Schau- und Repräsentationsobjekte“ ihrer adeligen Eigentümer und deren BesucherInnen. Entsprechend war der Zugang zu den Menagerien noch streng reglementiert. Ein wissenschaftliches Interesse an den Tieren – wie es für den Zoo des 20. Jahrhunderts charakteristisch ist – bestand von Seiten der BesitzerInnen noch kaum.¹⁰³ In den Menagerien, die neben Orten der Repräsentation auch Vergnügungsstätten waren, wurde unter Einfluss der „barocke[n] Szenographie“ zunehmend darauf geachtet, dass die Tiere in Einklang mit der sie umgebenden, künstlichen Natur auftreten.¹⁰⁴ Diese bewusste Gestaltung, die Unterordnung der Tiere unter ästhetischen Konzeptionen von Natur und Kultur, signalisierte den Triumph des Menschen über die Natur und die wilden Tieren. „Menagerien stellten dem Betrachter somit nicht nur die Vielfalt in der Natur, sondern auch das Verhältnis von Mensch und Tier und damit ein anthropologisches Modell vor Augen, in dem der Mensch Schöpfer war.“¹⁰⁵

Bei den fürstlichen Menagerien handelte es sich um eine Idealisierung und Verklärung von Natur. Vertreter der feindlichen und unberechenbaren Natur, wie etwa wilde Raubtiere, stellten in diesem Setting keine Gefahr mehr da. Ihnen wurde der Platz hinter den Gitterstäben zugewiesen, die als Symbole der menschlichen Dominanz interpretiert werden können. Sie wurden damit nicht nur physisch, sondern auch ästhetisch „bezwungen“. Die Beherrschbarkeit der Wildnis wurde, wie sich an den Menagerien zeigt, zu einer Gewissheit, welche die unmittelbare Konfrontation als Vergewisserung menschlicher Überlegenheit überflüssig machte.

Die Menagerie bei Schloss Schönbrunn in Wien, gegründet von Kaiser Franz I. Stephan und Maria Theresia, ist ein gutes Beispiel hierfür. Nach dem Tod von Maria Theresia

¹⁰³ Heindl 2008, S. 152.

¹⁰⁴ Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S.43-60.

¹⁰⁵ Rieke-Müller 2008, S. 32.

wurden erstmals Raubtiere für Schönbrunn angeschafft.¹⁰⁶ Im Jahr 1781 wurden also zwei Paar „gemeine“ Wölfe zusammen mit je einem Paar „Braunbären“ und „Goldbären“ nach Schönbrunn übersiedelt.¹⁰⁷ Der reale Körper des Wolfes kam jedoch auch im Kontext der Menagerie wenig zur Geltung, obwohl in den adelig-ritterlichen Weltvorstellungen das Motiv des Wolfes mit seinen ihm zugeschriebenen Attributen wie Ausdauer, Mut, Kraft und Stärke ehemals durchaus positiv konnotiert war und aufgrund dieser Eigenschaften als beliebtes Wappensymbol und Namensgeber galt.¹⁰⁸ Die Quellenlage rund um die Wölfe in der Menagerie bei Schloss Schönbrunn ist dünn und geht über Schriftstücke, die das Jahr der Anwerbung beziehungsweise des Ablebens der Tiere belegen, nicht hinaus. Leopold Fitzinger, der sich ausführlich mit der Geschichte und bestimmten Tierarten der Menagerie zu Schönbrunn auseinandersetzte, widmete dem Wolf kein eigenes Schriftstück. Dies lässt den unbedeutenden Stellenwert sowie das geringe Ansehen dieser Tierart vermuten. Der Wolf dürfte eine Spezies gewesen sein, der wenig Interesse entgegengebracht wurde. Begründen lässt sich das dadurch, dass sich das Interesse des Adels immer weniger auf die einheimischen Tierarten, sondern mehr auf die exotischen, unbekannteren Tiere aus fernen Kontinenten bezog, die ab dem 16. Jahrhundert bevorzugt als Symbole des Wilden gehandelt wurden und „in immer größerer Zahl nach Europa gelangten.“¹⁰⁹

Einen Hinweis darauf bietet ebenso Fitzingers Schrift aus dem Jahr 1853, in der er einen Ankauf „reissender“ und vermutlich exotischer Tiere im Jahr 1799 von einer Wandermenagerie erwähnte und den damit verbundenen Engpass an geeigneten Gehegen für Raubtiere in Schönbrunn festhielt:

„Dieser Ankauf erforderte eine Vermehrung der bisher vorhanden gewesenen Behältnisse für reissende Thiere. Die unzweckmässigen alten Raubthierhäuser in der ersten und dreizehnten Abtheilung der Menagerie, welche bloss für Wölfe eingerichtet waren, wurden daher niedergerissen und an ihrer Stelle in jeder dieser beiden Abtheilungen zwei neue erbaut, welche so eingerichtet waren, dass sowohl für den Sommer- als Winter-Aufenthalt der darin aufzunehmenden Thiere gesorgt war. Für die Wölfe wurden besondere hölzerne, mit Eisengittern wohl

¹⁰⁶ Vgl. Fitzinger 1853, S.21f.

¹⁰⁷ Vgl. Fitzinger 1853, S.22f.

¹⁰⁸ Vgl. Heuvel 2004, S.72.

¹⁰⁹ Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 8.

verschlossene Käfige angefertigt, welche an den Seiten jener Abteilungen angebracht wurden.“¹¹⁰

Der Wolf, allem Anschein nach kein Publikumsmagnet, musste den neuangeschafften und vermutlich prestigeträchtigeren Raubtieren aus fernen Ländern weichen und wurde infolgedessen in einen der Beschreibung nach sehr einfachen Käfig gesperrt. Dieses Schicksal ereilte wohl viele Tierarten der Überfamilie der „Caniden“, sie wurden meist dort untergebracht, wo gerade Platz war.¹¹¹

Wie in diesem Kapitel skizziert, taucht der Wolf im Kontext der Menagerie für das höfische Publikum nur mehr als Verweis auf das Wilde auf. Bestand bei der Jagd auf den Wolf in freier Wildbahn für diesen noch die Möglichkeit zu entkommen, so war dieses Entkommen im Kontext der höfischen Festlichkeiten unmöglich. In der Menagerie schließlich war das Handlungsfeld und der Aktionsradius des Wolfes durch enge Käfige auf das Minimalste beschränkt. Hinter Gitterstäben sicher verwahrt, ging von ihm keine Gefahr mehr aus. Bei dieser Inszenierung des Wolfes in der Menagerie handelte es sich somit auch um eine Bezwingung des Wilden auf der „ästhetischen“ Ebene. Der unterworfenen Wolf in der Menagerie stieß jedoch als bloßes Anschauungsobjekt nur auf geringes Interesse, was in einem letzten Schritt auch zur optischen Negierung dieses ehemals so gefürchteten Räubers führte. Der Wolf als physisch vorhandenes Wesen und Naturgewalt entschwand also langsam dem Blick des Menschen.

¹¹⁰ Fitzinger 1853, S. 49f.

¹¹¹ Gespräch mit Gerhard Heindl, Gedächtnisprotokoll, Tiergarten Schönbrunn, April 2016.

3 Freund und Gefährte: Der Wolf als der bessere Hund

Schon Mitte des 19. Jahrhunderts war in den meisten Regionen Europas der Wolf aus der Natur verschwunden und galt somit als „besiegt“. Es überdauerte jedoch als Erzählung. Im Laufe des 20. Jahrhunderts erfuhr das Motiv des Wolfes eine Um- und Neuwertung, die Erik Zimen als „romantisierende [...] Rehabilitation des Wolfes“¹¹² bezeichnete. Im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung trat die einstige Bestie zu dieser Zeit in der Literatur erstmals als „König des Waldes, Herrscher, Gegenpol des Menschen in seinem verderblichen Streben“¹¹³ auf.

Diese Transformation des Motiv des Wolfes ist vor dem Hintergrund eines allgemeinen Wandels des Tier-Mensch Verhältnisses zu „lesen“. Die Industrialisierung und die damit einhergehende Verstädterung der Bevölkerung begünstigten eine romantische und anthropomorphisierende Haltung gegenüber Tieren im Allgemeinen. Für viele stellten Tiere fortan „eine Kompensation gegenüber den einseitigen Anforderungen in der technischen Welt“¹¹⁴ dar. Die Urbanisierung förderte zudem die Auflösung traditioneller Familienverbände und der damit verbundenen Stabilität. Sentimentale Beziehungen zu Tieren sollten für die daraus resultierende Beziehungslosigkeit kompensieren.¹¹⁵ Als weithin bekanntes Beispiel für die Annäherung zwischen einem wilden Tier und dem Mensch soll nun der Plot von Jack Londons Roman *White Fang* dienen.

3.1 Der Wolf als Romanheld bei Jack London

Der im Jahr 1906 erschienene Roman *White Fang* des amerikanischen Schriftstellers Jack London avancierte in kurzer Zeit zum internationalen Bestseller und wurde in viele Sprachen übersetzt. Hauptprotagonist ist ein Wolf, dessen Erlebnisse und Gefühle im Mittelpunkt der Erzählung stehen. Nicht nur der prominente Auftritt als Hauptcharakter

¹¹² Zimen 2003, S. 400.

¹¹³ Zimen 2003, S. 415.

¹¹⁴ Meyer 2000, S. 543.

¹¹⁵ Vgl. Meyer 2000, S. 544.

eines Romans zeugt von einer neuen Sichtweise auf den Wolf, sondern auch dessen Metamorphose vom wilden Raubtier zum liebenden und treudienenden Gefährten des Menschen sowie nicht zuletzt die Einnahme der Perspektive des Wolfes durch die LeserInnen. Der Wolf wird damit vom verkörperten „Anderen“ zur Identifikationsfigur.

Geboren wird White Fang im rauen Norden Amerikas. Nachdem der junge Wolf in der Wildnis zahlreiche Abenteuer erlebt und spielerisch das Jagen lernt, gerät er in die Fänge dort siedelnder Menschen. White Fang lernt mit und bei den Menschen zu leben. Diese erscheinen ihm als allmächtig, weswegen er sie „Götter“ nennt. Diese neue Umgebung in einem menschlichen Kontext bietet dem aus der Wildnis stammenden Wolf zwar Sicherheit und Geborgenheit, ihm werden jedoch auch bisher unbekannte Schmerzen durch Schläge und Peitschenhiebe zugefügt. Die „Götter“ streicheln das Tier, sie schlagen es jedoch auch und machen es auf diese Weise gefügig. Trotz seiner zwiespältigen Gefühle dem Menschen gegenüber, unterwirft er sich diesen. Zunehmend gewöhnt er sich an sein sklavisches, aber komfortables Dasein.

In ihm bleibt jedoch auch die Sehnsucht nach Freiheit und Wildnis, und nach einem Leben abseits der menschlichen Siedlung:

„He could not immediately forego his wild heritage and his memories of the Wild. There were days when he crept to the edge of the forest and stood and listened to something calling him far and away.“¹¹⁶

Durch den Einfluss des Menschen verblasen die wilden Charakterzüge des Wolfes zunehmend. Unter menschlicher Obhut bilden sich bei dem unangepassten Wolf nach und nach neue Wesensmerkmale heraus:

„White Fang grew stronger, heavier, and more compact, while his character was developing along the lines laid down by his heredity and his environment. His heredity was a life-stuff that may be likened to clay. It possessed many possibilities, was capable of being moulded into many different forms. Environment served to model the clay, to give it a particular form. Thus, had White Fang never come in to the fires of man, the Wild would have moulded him into a true wolf.“¹¹⁷

¹¹⁶ London 2009, S. 171.

¹¹⁷ London 2009, S. 200.

Als White Fang sich eines Tages doch entschließt, aus dem Lager fortzuschleichen, sehnt er sich schon kurz darauf wieder nach menschlicher Gesellschaft. Als er diese schließlich wiederfindet, schließt er sich mit einer neuen Energie den Menschen an und arbeitet fortan als gewissenhafter Schlittenhund. Darüber hinaus bewacht er penibel das Eigentum „seiner“ Menschen im Lager und lernt deren Gebote und Verbote immer besser kennen.

White Fang, der den Hunden im Lager körperlich und geistig überlegen ist, zieht jedoch eines Tages das Interesse des brutalen Smith auf sich. Mit hinterlistigen Tricks erkaufte sich dieser den Wolf, misshandelt das Tier lässt es in grausamen Schaukämpfen gegen Kampfhunde antreten.

Im letzten dieser Kämpfe kommt White Fang beinahe zu Tode. Schwer verwundet wird er von dem Mienenexperten Weedon Scott vor dem Tierquäler gerettet und fortgebracht. Dieser pflegt ihn gesund, wodurch White Fang schnell Vertrauen zu ihm fasst. Im neugewonnenen Zuhause entwickelt der Wolf bisher unbekannte Gefühle für seinen menschlichen Retter:

„As the days went by, the evolution of *like* into *love* was accelerated. White Fang himself began to grow aware of it, though in his consciousness he knew not what love was. It manifested itself to him as a void in his being – a hungry, aching, yearning void that clamored to be filled.“¹¹⁸

Vor seiner Zeit bei dem brutalen Smith respektierte White Fang die Menschen. Doch Scott gegenüber empfindet der Wolf sogar echte Liebe. Dieser Schritt kann als die letzte große Hürde in White Fangs Transformation vom wilden Raubtier zum loyalen Freund und schließlich zum liebenden Gefährten des Menschen gesehen werden:

„Because of this new feeling within him, he oftentimes elected discomfort and pain for the sake of his god. Thus, in the early morning, instead of roaming and foraging, or lying in a sheltered nook, he would wait for hours on the cheerless cabin-stoop for a sight of the god's face. At night, when the god returned home, White Fang would leave the warm sleeping-place he had burrowed in the snow in order to receive the friendly snap of fingers and the word of greeting. Meat, even meat itself, he would forego to be with his god, to receive a caress from him or to accompany him down into the down.“¹¹⁹

¹¹⁸ London 2009, S. 249.

¹¹⁹ London 2009, S. 249.

Wie diese Textpassage veranschaulicht, bereitet White Fang die Zuneigung seines „Gottes“ die schönsten Gefühle, er stellt diese über alles. Aus Liebe nun dient der Wolf, gleich einem Hund, seinem Herr fortan pflichtbewusst und zuverlässig:

„[...] though he worked in the sled in the day, White Fang did not forego the guarding of his master's property in the night. Thus he was on duty all the time, ever vigilant and faithful, the most valuable of all the dogs.“¹²⁰

Als Scott den Norden verlässt, um nach Kalifornien zu gehen, folgt ihm der Wolf. Im Zuge der Metamorphose von White Fang zum idealen Hund lernt dieser sich nun streng an die Gesetze und Regeln der menschlichen Zivilisation im Süden zu halten:

„He obeyed his natural impulses until they ran him counter to some law. When this had been done a few times, he learned the law and after that observed it.“¹²¹

Darüber hinaus befähigt ihn sein Scharfsinn dazu, die Regeln noch gewissenhafter einzuhalten als Hunde:

„He knew the law even better than did the dogs that known no other life, and he observed the law more punctiliously [...].“¹²²

Der Letzte in der Familie, der dem Wolf gegenüber skeptisch und misstrauisch bleibt, ist Scotts Vater, ein angesehener Richter. Erst dass White Fang ihn gegen Ende der Erzählung das Leben rettet und dabei sein eigenes aufs Spiel setzt, stimmt ihn um. Fortan nennt er den Wolf „Mein guter Wolf“. Mit dieser Legitimation des Vaters, als die oberste moralische Instanz der Familie, ist White Fang nun endgültig in der menschlichen beziehungsweise familiären Sphäre angekommen.

London erzählt in seinem Roman *White Fang* vom Transformationsprozess eines wilden Geschöpfes zum gezähmten Menschenfreund. Der Autor knüpft mit dieser Erzählung an seinen 1903 erschienen Roman *The Call of the Wild* an. In diesem vorangegangenen Werk ist jedoch kein Wolf der Protagonist, sondern ein Hund namens Buck. Dieser löst sich jedoch gegen Ende des Romans von der menschlichen Gesellschaft, um seiner tief

¹²⁰ London 2009, S. 251.

¹²¹ London 2009, S. 271.

¹²² London 2009, S. 278.

verborgenen Sehnsucht – dem Ruf der Wildnis – nachzugeben und sich einem Wolfsrudel anzuschließen. Die Metamorphose vollzieht sich im Nachfolgewerk somit in der entgegengesetzten Richtung, vom wilden hin zum gezähmten Tier.

Die Gegenpole „Wildnis“ und „Zivilisation“ eröffnen für London ein Spannungsfeld, innerhalb dessen der Autor seine Geschichten entwickelt. Wildheit und Zivilisation unterliegen dabei nicht nur keinen eindeutigen Wertungen mehr, sie nähern sich auch aneinander an. Der aktive Part der Annäherung übernimmt bei *White Fang* primär der Wolf, der sich der menschlichen Ordnung mit seinen Geboten und Verboten unterwirft. Der Mensch befindet sich hingegen in der Rolle, dem Wolf seine Gesellschaft zu gewähren und ihn als soziales Wesen in diese „einzuführen“, wenn dieser sich den menschlichen, das heißt bürgerlichen Vorstellungen gemäß verhält.

Das „Wilde“ ist bei London ein Ausgangspunkt, der sich unter menschlichem Einfluss verändern lässt. Das Wilde ist dabei nicht von sich aus „gut“, sondern wird vom Menschen dahingehend „gestaltet“. Wäre der Wolf nicht in menschliche Gesellschaft gekommen, so wäre er in der Wildnis ein unbeugsames, unzivilisiertes und wildes Geschöpf geblieben. So aber wurden White Fang seine wölfischen Eigenschaften genommen und er zu einem sozialen Wesen geformt. Kein rechtschaffender Jäger hat gegen Ende von Jack Londons Roman mehr eine Tötungsabsicht gegenüber dem Wolf. Im Gegenteil, gegen Ende der Geschichte wird dieser sogar zum geschätzten Mitglied einer wohlhabenden Familie, deren Leben und Eigentum er mit der Treue eines Hundes und der Schlaueit eines Wolfes beschützt.

Der Wolf wurde im 20. Jahrhundert jedoch nicht nur in der Sphäre der Literatur zum sozialen Wesen und Gefährten des Menschen, sondern auch in der Realität, wie nun am Beispiel der Wölfin Poldi gezeigt wird.

3.2 Erziehung und Dressur der Bestie

Im Jahr 1936 erschien ein lebhaft geschilderter Bericht über die Dressur einer Wölfin mit dem Titel: *Poldi die bosnische Wölfin. Ein wunderbarer Dressurerfolg menschlicher Erziehungskunst*. Darin hielt der österreichische Polizeihundedresseur Rudolf Knapp seine Erlebnisse mit der Wölfin Poldi fest. Knapp gelang es seiner eigenen Aussagen zufolge, mit Liebe und Geduld eine aus der Wildnis stammende Wölfin zu zähmen, zu dressieren und in weiterer Folge sogar für den Polizeidienst abzurichten.¹²³



Abb. 11 Rudolf Knapp und seine dressierte Wölfin Poldi, 1930er Jahre

Knapp's Arbeit mit der Wölfin sorgte im gesamten deutschsprachigen Raum und sogar darüber hinaus für Erstaunen und Begeisterung. So wurde Knapp mit seiner dressierten Wölfin zu Vorträgen an Schulen, Theatern und anderen Institutionen in Österreich, Deutschland und der Schweiz geladen. Auch der König von Bulgarien ließ sich die gezähmte Wölfin nicht entgehen und lud die beiden für eine kleine Präsentation in sein Schloss ein.

Im Zuge dieser allgemeinen Begeisterung wurden der „Tierfreund“ Knapp und seine Wölfin Poldi sogar zu Protagonisten eines frühen Dokumentarfilmes. Anlässlich einer Filmvorführung, im Zusammenhang mit einem von Knapp gehaltenen Vortrag, schrieb die *Münchener Post* am 21. April 1932:

„Eine dressierte Wölfin im Film. Der österreichische Polizeibeamte Rudolf Knapp führte am Sonntagvormittag in den Sendlinger Lichtspielen einem großen Kreise von Interessenten die fünfjährige Wölfin Poldi vor, die er in dreijähriger, mühevoller Arbeit zu einem sanften und treuen Tier erzogen hat, das in vielen Fällen einen gut

¹²³ Auf ähnliche Weise versuchte sich der Tierverhaltensforscher Bernhard Grzimek einige Jahre nach Knapps Wirken in der Dressur eines Wolfes. Grzimek fragte sich wie Knapp, ob ein Wolf bei einer „gelungenen“ Erziehung gleich einem Hund zu einem Kameraden des Menschen werden kann. Seine zahlreichen Versuche mit dem Wolf Dschingis hielt er in einer Veröffentlichung fest: Grzimek, Bernhard: *Wolf Dschingis. Neue Erlebnisse, Erkenntnisse und Versuche mit Tieren*, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1943.

dressierten Schäferhund noch weit übertrifft. Knapp schilderte einleitend, wie er durch einen Förster die Wölfin mit ihren fünf Geschwistern bekommen hat, um endlich einmal den Versuch zu unternehmen, seine in zwanzigjähriger Praxis als Polizeihundedresseur gemachten Erfahrungen zur Zähmung eines Raubtieres zu verwerten, das jedes andere an Wildheit und Menschenhaß übertrifft. Unendlich schwierig war, wie der anschließend gezeigte Film anschaulich verriet, der Weg, auf dem Knapp schließlich mit großer Geduld und Ausdauer zum Ziele gelangte. Aber es hat sich gelohnt. Das Tier, das unter tausenden verschiedenen Schäferhunden sofort am Gebieß, an den schiefen Augen, an dem Kopf, an der hochbeinigen kräftigen Gestalt, an der stets herabhängenden Rute zu erkennen ist, spielt heute mit den Kindern, zieht den Schlitten wie ein Pony, verträgt sich mit Hunden, Hühnern, Ziegen, sonstigen Tieren, gehorcht seinem Herrn aufs Wort wie ein vorzüglicher Polizeihund, ist ein treuer Freund und aufmerksamer Wächter und ein gefährlicher Verfolger einer einmal aufgenommenen Fährte.“¹²⁴

Knapp verstand es, die Wölfin in seinen Alltag zu integrieren. Gleich einem Hund wurde Poldi, ob in der Stadt oder auf den Land, stets an der Seite ihres „Herrn“ inszeniert. Erstaunen, Begeisterung aber auch Verwunderung waren die Reaktionen der Menschen auf dieses Duo.

Knapp selbst, der eigenen Angaben zufolge 20 Jahre Erfahrung auf dem Gebiet der Hundedressur vorzuweisen hatte, ehe er mit Poldi arbeitete, war von den Fähigkeiten des Raubtieres fasziniert. Der Dresseur war sogar davon überzeugt, dass die kognitiven Fähigkeiten der Wölfin jenen von Hunden bei weitem übertrafen. Obwohl sich die Dressur der Wölfin im Vergleich zu einer Hundedressur aufwändiger und komplizierter gestaltete, lohnte sich für Knapp dieser Versuch. Der Einsatz von Poldi als Polizeisuchhund begeisterte Knapp besonders:

„Ihre außerordentliche Sinnesschärfe ließ sie überdies die Spur schneller und weiter verfolgen, als ich dies bei meinen früheren Hundedressuren je feststellen konnte.“¹²⁵

Poldi wurde sogar beigebracht, Verbrecher zu fassen und zu stellen:

„Ich nützte die bekannte Angriffslust der Wölfin aus, um Poldi das Stellen von Verbrechern zu lehren. Ihr Angriff erfolgte stets mit großer Schnelligkeit und völlig lautlos. Poldi faßte den Verfolgten am Arm und hielt ihn fest, doch ohne ihn durch einen Biß zu schädigen. Wenn der Verfolgte sich einer Schußwaffe bediente, so griff

¹²⁴ Münchner Post, Ausgabe Nr. 92 vom 21.4.1932, S. 12.

¹²⁵ Knapp 1936a, S. 13f.

Poldi ihn dennoch an, sie faßte die waffentragende Hand und verhinderte so weitere Schüsse. ¹²⁶

Trotz derartiger erstaunlicher Leistungen von Poldi, wie dem Aufspüren von Fährten oder dem Stellen von Verbrechern, konstatierte Knapp jedoch auch, dass die Wölfin sich seinem „Willen niemals so schrankenlos unterwarf“ wie dies bei Hunden der Fall sei. ¹²⁷ Das Wölfische in Poldi wurde undeutlich, kam jedoch gelegentlich zum Vorschein. Zusammenstöße mit den Regeln und Gepflogenheiten der Zivilisation waren für Knapp und seiner wölfischen Gefährtin daher unvermeidbar, vor allem in der Stadt. So etwa fraß Poldi während einer Auslandsreise eines Tages eine Hauskatze ¹²⁸ oder stibitzte der Tischnachbarin in einer Gastwirtschaft die Würstchen vom Teller. ¹²⁹ Einmal entriss sie sogar einer Frau auf offener Straße die Einkaufstasche und fraß die darin befindlichen Kalbsschnitzel. ¹³⁰

Dass die Wölfin trotz der wölfischen Restbestände all diese Fähigkeiten erlangte, verdankte Knapp neben seinem Wissen und seinem Erfahrungsschatz vor allem seiner großen Liebe zu den Tieren. „Seiner“ Poldi zuliebe vernachlässigte Knapp eigenen Aussagen zufolge sogar seine Familie:

„Was ich zu geben hatte, habe ich geopfert, dem Tier zuliebe und schließlich auch meinem Ehrgeiz; nicht aber, um Reichtümer zu sammeln, zähmte ich das Tier, sondern um zu beweisen, was Liebe und Hingabe an die wertlose Kreatur erzieherisch zu leisten imstande ist.“ ¹³¹

Seinen beachtlichen Erfolg hinsichtlich der Dressur des wilden Raubtieres verdankte Knapp, wie er selbst behauptet, seinem Respekt, seinem Wohlwollen und der Geduld, die er der Wölfin entgegen brachte. Knapp sah sich selbst als Beweis dafür, was Tierliebe selbst bei dem „Wildesten“ aller Raubtiere ausrichten kann. Sein Apell an die Menschheit lautete:

¹²⁶ Knapp 1936a, S. 14.

¹²⁷ Knapp 1936a, S. 17.

¹²⁸ Knapp 1936a, S. 59.

¹²⁹ Vgl. Knapp 1936a, S. 61.

¹³⁰ Vgl. Knapp 1936a, S. 81.

¹³¹ Knapp 1936a, S. 34f.

„Ich möchte alle bitten, die Tiere immer mit Liebe und Verständnis zu behandeln. Man findet eine große Freude an den Tieren, sie zeigen sich auch dankbar. Wie es dem Menschen wohltut, wenn andere ihn lieben und schützen, so sei auch der Mensch gut und barmherzig zu den Tieren [...].“¹³²

Zugleich mahnt er:

„Durch Schlagen erzieht man sie gewöhnlich zu Bestien, in den meisten Fällen sind die Menschen selbst schuld daran, wenn ein Tier bösartig wird.“¹³³

Knapp zeichnet dabei in seinem Aufsatz von sich selbst das Bild eines außerordentlichen Tierfreundes, dem es gelungen ist, das Wilde zu zähmen: „Jeder, der Gelegenheit hatte, meine zahme Wölfin zu sehen, war erstaunt, wie sehr es mir gelungen war, die wilden Raubtierinstinkte des Tieres zu zähmen und es zu meinem wertvollen Helfer zu machen.“¹³⁴ In Passagen wie diesen inszenierte Knapp sich als Tierfreund mit einer übergroßen Liebe zur Wölfin. Das war insofern nicht verwunderlich, als die öffentliche Zurschaustellung der eigenen Tierliebe dem damaligen Zeitgeist entsprach. Nastasja Klothmann konstatiert in ihrer Abhandlung *Gefühlswelten im Zoo*, dass mit Beginn des 20. Jahrhunderts der Begriff „Tierfreund“ häufig auftauchte. In ihrer Recherche fand sie heraus, dass ein Tierfreund als eine Person angesehen wurde, die zugleich auch ein „guter Mensch“ war.¹³⁵ Die Freundschaft, die einem mit einem Tier verband, wurde einer zwischen zwei Menschen gleichgesetzt. Sie basierte – ähnlich wie eine menschliche Beziehung – auf Zuwendung, Empathie und Wertschätzung. „Dies ist möglich, da das Tier, ähnlich einer Person, in einen gesellschaftlichen Kontext eingeordnet wird und somit auch dieselben Verhaltensregeln zu beachten hat,“¹³⁶ schreibt Klothmann. Der wahre Tierfreund, der dem Wohl seiner Tiere in der Öffentlichkeit noch mehr Aufmerksamkeit schenkte als seinen eigenen Interessen und Wünschen, wurde mit gesellschaftlicher Anerkennung belohnt.¹³⁷

¹³² Knapp 1936a, S. 60.

¹³³ Knapp 1936a, S. 60.

¹³⁴ Knapp 1936a, S. 7.

¹³⁵ Klothmann 2015, S. 207.

¹³⁶ Klothmann 2015, S. 206.

¹³⁷ Vgl. Klothmann 2015, S. 201-207.



Abb. 12 „Poldi, der Liebling der Frauen“, 1930er Jahre.



Abb. 13 „Eine lustige Fahrt“, Die Wölfin Poldi zieht einen Schlitten, 1930er Jahre.



Abb. 14 „Poldi apportiert“, 1930er Jahre.



Abb. 15 „Ein Kuß wird gewagt“, Rudolf Knapp und seine Wölfin, 1930er Jahre.



Abb. 16 „Poldi in einem Schulhof, Berlin“, Rudolf Knapp und seine Wölfin, 1930er Jahre.

In diesem Zusammenhang kann von einem mehr oder weniger bewussten Akt der Selbstinszenierung von Knapp als außerordentlicher Tierfreund ausgegangen werden und erst vor diesem Hintergrund kann die Beziehung von Knapp zu seiner Poldi „gelesen“ werden. Die Beziehung von Knapp zu seiner Wölfin besaß menschliche und bisweilen sogar romantische Züge. Dieses Verhältnis basierte jedoch auf der vorausgegangenen Domestikation des Tieres. Je mehr sich Poldi den menschlichen Ideen und dem menschlichen Schauspiel unterordnete, desto menschlicher und romantischer wurde das Verhältnis zu ihr. Der Mensch sah sich in der Rolle des Befreiers des wilden Tieres, das auf diese Weise letztendlich, als Folge dieser „Befreiung“, imstande ist, Frieden zu finden. Diese Überzeugung, von der ausgehend Knapp die Beziehung zu seiner Wölfin gestaltete, beruht somit auf der Prämisse, dass das Menschennahe das Ideale sei. In der Erziehung zum Haustier besteht die „Erlösung der Kreatur.“¹³⁸

Dass die Angst vor wilden Tieren verschwunden war, dass sogar eine gewisse Nähe zu ihnen gesucht wurde, zeigt sich auch – wie im nächsten Kapitel skizziert – anhand der Einrichtung zoologischer Gärten.

3.3 Exkurs: Ein Freund im Zoo?

„Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf. – Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.“¹³⁹

¹³⁸ Mangelsdorf 2007, S. 31.

¹³⁹ *Der Panther* von Rainer Maria Rilke (1902). In: Rilke 2011, S. 50f.

Zwar bezieht sich Rilkes Gedicht *Der Panther* (1902) nicht auf einen Wolf, es bringt jedoch eine Perspektive auf das wilde Tier im Zoo zum Ausdruck, die sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts etablierte. Wildtiere, exotische wie heimische, wurden im Kontext des Zoos nicht mehr primär als Feinde oder Gegner des zivilisierten Menschen gesehen, sondern als „Freunde“, denen man nun mit Mitgefühl und Verständnis begegnete. Diese veränderte Moral und die damit einhergehende sentimentale Haltung gründeten darauf, dass die Beherrschbarkeit des Wilden gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Gewissheit geworden war. Auch der besprochene Roman *White Fang*, sowie der Bericht des österreichischen Hundedresseur Rudolf Knapp über seine Wölfin, sind vor diesem Hintergrund zu sehen.

Der Zoo unterschied sich von der höfischen Menagerie hinsichtlich seiner Funktion und Bedeutung von Grund auf: „Die Gestaltung als Landschaftspark und der Anspruch eine öffentliche Einrichtung zu sein, grenzte den im 19. Jahrhundert entstehenden Zoo als bürgerliche Tiersammlung von der höfischen Einrichtung der Menagerie ab.“¹⁴⁰ Ziel des Zoos war „sowohl die Unterhaltung und Bildung des Publikums als auch die Erforschung und Züchtung der Tiere.“¹⁴¹ Diesen Bildungs- und Forschungsauftrag hatten die primär der Repräsentation und adeligen Machtdemonstration dienenden Menagerien noch nicht im Blick.

In den europäischen Großstädten entstanden gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr zoologische Einrichtungen. Die BesucherInnenzahlen waren aufgrund der öffentlichen Zugänglichkeit hoch und waren für den Zoobetrieb ein nun in den Vordergrund gerückter Faktor. Die zunehmende Urbanisierung, ein höherer Lebensstandard sowie die Separation von Arbeit und Freizeit trugen zum Erfolg der städtischen Zoos zu dieser Zeit bei.¹⁴² „Der Zoo wird zu einem Refugium, wo der gehetzte Städter zur Ruhe kommen kann.“¹⁴³ Immer mehr Städter und Städterinnen suchten in ihrer Freizeit deshalb Tiergärten auf und erfreuten sich an der zunehmenden Vielfalt wilder Tiere, mit denen sie zumindest visuell in Kontakt treten und sogar

¹⁴⁰ May 2016, S. 183.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Vgl. Buchner 1996, S. 155 und Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 176.

¹⁴³ Buchner 1996, S. 155.

Freundschaften knüpfen wollten. Zudem galt Tierliebe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als eine vorbildliche und erstrebenswerte Charaktereigenschaft,¹⁴⁴ wobei der Schauplatz des Zoos die Möglichkeit bot, dieser „Liebe“ Ausdruck zu verleihen.

Diese im Wandel begriffene Einstellung verlangte nach einer neuen Inszenierungsweise des Wilden. Die sichtbare Beherrschung des Wilden, wie sie in der höfischen Menagerie noch von großer Bedeutung war, entsprach nicht mehr dem bürgerlichen Geschmack. Dem deutschen Tierhändler Carl Hagenbeck gelang im Jahr 1907 eine Revolution, indem er mit seinen naturalistischen Freigehegen im Tierpark in Stellingen eine ungetrübte und freie Sicht auf die wilden Tiere ermöglichte und damit eine fundamental neue Erzählweise des Zoos konzipierte.¹⁴⁵ Der Zoo sollte ein Paradies für Menschen und Tiere sein, das „Natürlichkeit“ und „Freiheit“ suggerierte. Die Gefangenschaft von Tieren wurde zu diesem Zwecke mit unterschiedlichen Methoden verschleiert und so der Eindruck erweckt, dass diese sich in ihrer natürlichen Umgebung befinden. An die Stelle von Gitterstäben und Ketten, als klar erkennbare „Symbol[e] von Gefangenschaft“¹⁴⁶, traten Felsen, Höhlen, Wassergräben sowie größere Freiflächen anstatt kleiner Käfige. „Für viele war der Tiergarten jetzt nicht mehr eine Stätte der Beherrschung und Domestizierung des Wilden, sondern eine Friedenszone“.¹⁴⁷

Obwohl es Wölfe in Hagenbeck's Zoo gab, ist nicht näher bekannt, unter welchen Bedingungen diese dort gehalten wurden. Da Hagenbeck nicht nur Zoodirektor, sondern auch Tierhändler war, waren viele Tiere nur vorübergehend im Tierpark untergebracht, um anschließend weiterverkauft zu werden.¹⁴⁸ Die meisten Tiergärten dieser Zeit verfügten jedoch nicht über die finanziellen Mittel, um ihre Anlagen im Sinne dieses revolutionären Vorbildzoos Hagenbeck's architektonisch umzugestalten. Auch dem Tiergarten Schönbrunn in Wien war es nicht möglich, grundsätzliche architektonische Veränderungen vorzunehmen. Doch auch hier wurde ein Wandel bezüglich der Einstellung zu den wilden Tieren sichtbar, der sich in Form von kritischer

¹⁴⁴ Vgl. Klothmann 2015, S. 359.

¹⁴⁵ Vgl. Rothfels 2008, S. 210.

¹⁴⁶ Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 200.

¹⁴⁷ Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 186.

¹⁴⁸ Nach persönlicher Mitteilung von Klaus Gille, Hagenbeck-Archiv, 14.10.2016 (E-Mail-Korrespondenz).

Selbstbefragung von Zoobetreiber festmachen lässt. Der Direktor des Schönbrunner Tiergartens in Wien, Otto Antonius, veröffentlichte im Jahr 1933 seinen Bericht mit dem Titel *Gefangene Tiere*. Dabei handelte es sich um eine Grundsatzdiskussion über Tiergärten und die dort „eingesperrten“ Tiere. Antonius, der sich besonders für Wölfe und andere Wildhundarten begeisterte und für Rudolfs Knapp Erfahrungsbericht über die Zähmung einer Wölfin (siehe Kap. 2.3) ein kurzes Vorwort verfasst hatte, stellte sich auf der ersten Seite seiner Abhandlung die Frage:

„Gefangene Tiere - ist denn das nicht von vornherein ein Widerspruch, der in unsere Zeit des endlich erwachten Naturschutzes und ähnlicher Bestrebungen gar nicht mehr recht paßt? Leidet denn nicht eine solche unglückliche gefangene Kreatur unter der Freiheitsberaubung in einer Weise, die dem Pfleger selbst das Gefühl eigenen Unrechtes gibt?“¹⁴⁹

Einige Seiten weiter lautet seine Antwort auf die selbstgestellte Frage:

„Über diesen Punkt nun kann ich Sie vollständig beruhigen. Wir Tiergärtner, deren Lebensaufgabe ja die gewissenhafte Beobachtung und Betreuung unserer Pfleglinge ist, erleben es immer wieder aufs neue mit Staunen, wie unglaublich rasch sich die weitaus meisten Tiere mit der Beschränkung ihrer Freiheit abfinden, wie vollkommen sie sich in ihr Schicksal fügen, wenn nur ihre wichtigsten Lebensbedingungen erfüllt werden.“¹⁵⁰

Auch wenn diese Antwort des Zoodirektors vielleicht naheliegend und damit für viele Tierfreundinnen und Tierfreunde möglicherweise unzureichend war, zeigt sich, dass die Gefangenschaft von Tieren unter moralischen Gesichtspunkten thematisiert wurde. Im Fokus solcher Diskussionen standen meist die Unterbringungsbedingungen der Tiere im Zoo. War der Käfig zu klein oder waren die hygienischen Bedingungen mangelhaft, so gab dies zahlreichen ZoobesucherInnen Anlass zur Sorge. Die „Gefangenschaft“ von Tieren verlangte nun nach gewissen Standards, wurde jedoch in dieser Zeitspanne nicht grundsätzlich infrage gestellt.

Die architektonische Neukonzeption des Zoos, wie der Tierhändler Hagenbeck sie anstrebte, aber auch moralische Überlegungen bezüglich der eingesperrten Tieren, wie sie etwa in Antonius Werk *Gefangene Tiere* angestrengt wurden, verweisen auf einen Umbruch

¹⁴⁹ Antonius 1933, S. 7.

¹⁵⁰ Antonius 1933, S. 12.

hinsichtlich des Verhältnisses zum Wilden. Im Rahmen eines beschränkten, menschengemachten Setting, dem Zoo, sollte den Tieren eine gewisse „Freiheit“ und „Würde“ gewährt werden. Die Dominanz des Menschen wurde nach Möglichkeit camoufliert, jedoch (noch) nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Überlegungen wurden weniger dahingehend vorgenommen, ob man wilde Tiere überhaupt einsperren sollte, sondern eher, wie es den „Freunden“ im Zoo geht.

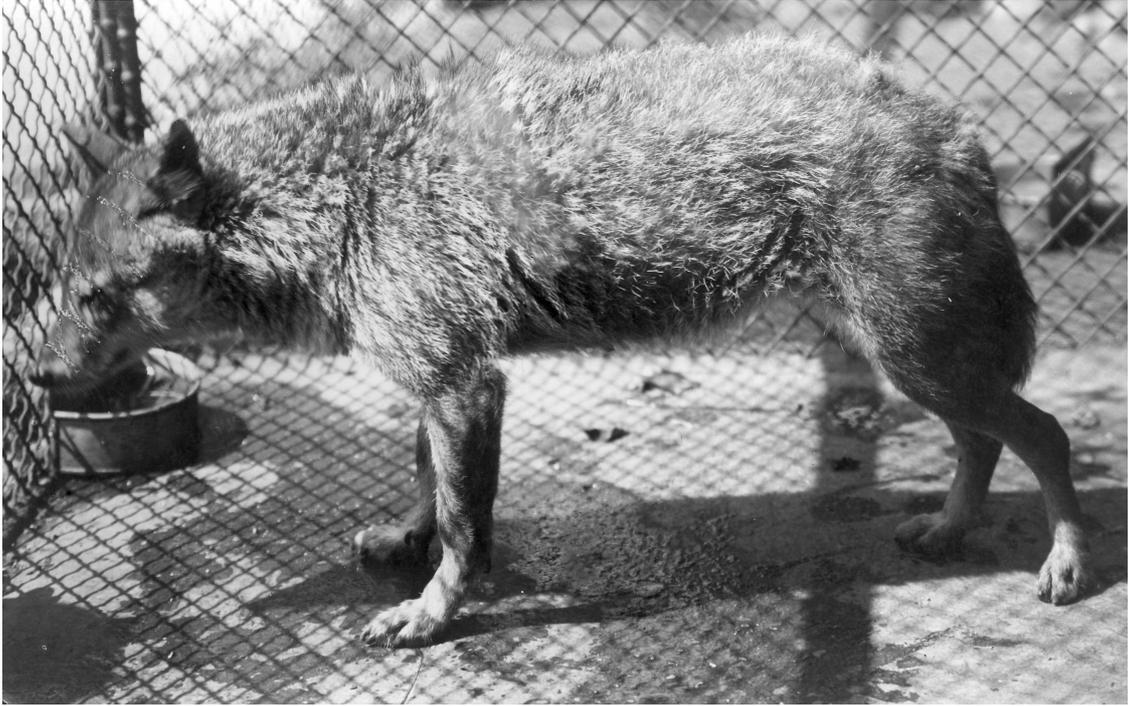


Abb. 17 Ein Wolf im Tiergarten Schönbrunn, Wien, um 1900 © Archiv Tiergarten Schönbrunn.



Abb. 18 Ein Wolf im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1947 © Archiv Tiergarten Schönbrunn.

4 Sehnsucht nach Natur: Der Wolf als der bessere Mensch

Ein Zeitsprung fast bis ans Ende des 20. Jahrhunderts: Die „ökologische Revolution“ in den 1970er Jahren führte dazu, dass die Natur und die Tierwelt zunehmend als von den technologischen Möglichkeiten des Menschen bedroht wahrgenommen wurde. Das hatte Einfluss auf die Bedeutungen, die dem Wolf zugewiesen wurden.

Richtungsweisend für das neue Umweltbewusstsein war unter anderem der in den USA im Jahr 1962 erschienene Bestseller *Silent Spring* von Rachel Carson. Die amerikanische Biologin sensibilisierte mit ihrem Werk eine breite Öffentlichkeit für den Umweltschutz. Das Buch wurde zum Auslöser politischer Diskussionen und fand auch außerhalb der USA große Resonanz. Die darin aufgezeigten, vom Menschen verursachten ökologischen Probleme, wie etwa der Einsatz von Pestiziden sowie die daraus sich ergebenden gesundheitlichen Gefahren auch für die zukünftigen Generationen, gaben vielen Menschen erstmals Anlass zur Sorge. Das Werk hinterfragte die anthropozentrische Einstellung des Menschen gegenüber der Umwelt und erschütterte bisherige Sichtweisen auf die Natur. In diesem Zusammenhang wurden zivilisationskritische, nachgerade dystopische Ansätze zunehmend populärer.¹⁵¹

Angesichts der Bewusstwerdung von Gefahren und Problemen des menschlichen Einflusses auf die Natur nahm auch die Beschäftigung mit der eigenen Verantwortung hinsichtlich des Umgangs mit der Tierwelt zu. Dies schlug sich unter anderem auch in der Sphäre der Literatur nieder. Es erschienen Abhandlungen wie Hans Jonas *Das Prinzip Verantwortung* (1979), in welchem die „anthropozentrische Beschränkung aller früheren Ethik“¹⁵² zunehmend in Frage gestellt wurde. Auch vernetzten sich zu dieser Zeit immer mehr international agierende Tierschutzverbände zu Verbänden wie der *World Society for the Protection of Animals*, um die Effizienz ihrer Maßnahmen zu erhöhen.¹⁵³

¹⁵¹ Vgl. <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2012/id=4595> (Stand: 19.3.2017); Gersdorf 2016, S. 24 und Carson 1962.

¹⁵² Jonas 1989, S. 29.

¹⁵³ Meyer 2000, S. 553f.

Der Wolf als Repräsentant alles Wilden wird hier im Zuge der ökologischen Sensibilisierung der Menschen als Gegenpol zur Zivilisation und der *Entfremdung* des Menschen von der Natur inszeniert. Daraus ergab sich eine neue Perspektive auf das Wölfische, wie im Folgenden anhand eines Filmbeispiels sowie am Kontext der kontemporären Entwicklung des Zoos gezeigt wird.

4.1 Der *weise* Wolf

„I just jumped at the opportunity to go, without even thinking about it really, because it opened the way to an old and very naive childhood of mine. To go off into the wilderness and test myself against all the dangerous things lurking there. And to find that basic animal, secretly hoped was hidden somewhere in myself.“¹⁵⁴

Dieses Zitat ist einer Szene aus dem 1983 erschienenen Spielfilm *Never Cry Wolf* (in dt. Fassung *Wenn die Wölfe heulen*) des US-amerikanischen Dokumentarfilmers Carroll Ballard entnommen. Tyler, der Held des Films, hat die Absicht sich alleine in die kanadische Wildnis zu den Wölfen zu begeben. Anlass dafür ist ein offizieller Auftrag der Regierung, wissenschaftliche Beweise dafür einzuholen, dass die Wölfe verantwortlich sind für den drastischen Rückgang der Karibu Herden in der menschenleeren Tundra. Tyler ist schlecht vorbereitet auf dieses Abenteuer und hegt zunächst sehr stereotype Einschätzungen hinsichtlich der Wölfe, die ihm anfangs in seinen Träumen noch als menschenfressende Bestien begegnen. Im Zuge seiner Beobachtungen der Wölfe von einem provisierten Lager aus gelangt er allerdings zu für ihn neuen und bemerkenswerten Erkenntnissen hinsichtlich der Verhaltens- und Lebensweisen dieser Tiere. Seine Sichtweise auf die Wölfe, die zunehmend seine Aufmerksamkeit fesseln, beginnt sich zu wandeln.

Doch auch die Wölfe beginnen sich für den Unbekannten auf „ihrem“ Territorium zu interessieren. Bei jeder Gelegenheit beobachten sie den Wissenschaftler und verfolgen aufmerksam seine Aktionen. Aus diesem Grund fragt sich Tyler, dessen Auftrag lautet, die Wölfe zu beobachten, zunehmend, wer hier eigentlich wen beobachtet. Der

¹⁵⁴ *Never Cry Wolf*, R.: Carroll Ballard, USA 1983, TC: 00:01:32-00:01:53.

Hauptdarsteller fühlt sich deswegen von den Wölfen zeitweise sogar hinters Licht geführt, da den Tieren keine seiner Unternehmungen entgeht.

Zunehmend verändert sich Tyler's Sichtweise. Mehr noch: Seine aus dem Off vertonten Gedanken verraten eine tiefe Sehnsucht des Hauptdarstellers nach einem Leben, wie die Wölfe es führen. Tyler wird sich seiner eigenen Domestiziertheit und Entfremdung schmerzlich bewusst:

„I wonder why it was that long ago I became a watcher of things. Always watching others do and feel things I wouldn't or couldn't do myself. Always standing off at a distance, isolated, detached. I envy the wolves for how they experience the world. Always in such direct contact with their environment. Travelling through their territories alert and attuned to all the signs coming in through their senses. Telling them where a rabbit recently passed or sweet water lay. Revealing a whole universe to them that we can never really know. But I sit behind glass lenses filling up notebooks and triplicate forms trying to capture the wolves within the pages of my journals.“¹⁵⁵

Je mehr Zeit Tyler in der kanadischen Wildnis verbringt, desto mehr verändert sich also seine Perspektive auf die Wölfe, aber auch die seines eigenen, zivilisierten Lebens in der menschlichen Gesellschaft.

Neben Tyler, der sich die meiste Zeit alleine in der Tundra bewegt und seine wissenschaftliche Forschung betreibt, werden nur sporadisch weitere menschliche Protagonisten im Film gezeigt. Diese jedoch unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Haltung zu den Wölfen grundsätzlich gegenüber dem Held der Geschichte. Zum einen taucht ein Mann namens Ootek auf, ein älterer Inuit, der aus dieser Gegend stammt und viel über die Wölfe und das Land weiß, und der behauptet, dass der Wolf sein „guter Geist“ ist. Sein adoptierter Sohn Mike hingegen, der zwischen seiner Inuit-Herkunft und der modernen Welt hin und her gerissen ist, erschießt die Wölfe, da ihre Felle ihm hohe Prämien einbringen. Auch der Pilot Rosie, der Tyler einst in dieses Tal flog, verkörpert jene rücksichtslose und nur auf Profit bedachte Ausbeutung der Natur, deren katastrophalen Folgen für die Wölfe ein wesentlicher Aspekt der Filmhandlung sind.

¹⁵⁵ *Never Cry Wolf*, R.: Carroll Ballard, USA 1983, TC: 00:53:12-00:54:04.



Abb. 19 Perspektive eines Wolfes auf den Wissenschaftler, Filmstill aus „Never Cry Wolf“, 1983.



Abb. 20 Blick der Wölfe, Filmstill aus „Never Cry Wolf“, 1983.

Durch die Beobachtung der Tiere gelangt Tyler zur Gewissheit, dass nicht die Wölfe die Schuldigen am Rückgang der Karibu-Herden sind. Vielmehr werden die Menschen und ihr anthropozentrischer, auf Gewinn ausgerichteter Umgang mit der Natur, der in weiterer Folge die Lebensräume der Wölfe zerstört, dafür verantwortlich gemacht. Bezüglich der Wölfe konstatiert Tyler hingegen, dass sie für das ökologische Gleichgewicht in der Region essentiell sind. Der Hauptprotagonist findet heraus, dass sie es sind, die dazu beitragen, dass die Karibu-Herden gesund bleiben, indem sie die schwächeren oder kranken Tiere töten. Seine bahnbrechenden Erkenntnisse und die daraus sich ergebenden Reflexionen bringen ihn letztendlich dahin, die an sich selbstverständliche territoriale Vorherrschaft des Menschen in Frage zu stellen: „[...] this place doesn't belong to man. It belongs to the wolves.“¹⁵⁶

Gegen Ende des Filmes bemerkt Tyler, dass das Wolfsrudel verschwunden ist und seine jungen Wolfswelpen alleine in der Tundra zurückgelassen wurden. Aufgrund der Erfahrungen, die er bei den Wölfen gesammelt hat, ahnt er, dass die Tiere sich niemals so verhalten würden und stellt die Vermutung an, dass sie von Menschen getötet wurden. Dies stürzt den Wissenschaftler in eine moralische Krise, da er selbst mit seiner Anwesenheit und seinen Beobachtungen auf die Wölfe aufmerksam gemacht hat.

Den zivilisatorischen Optimismus und Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts hat man in *Never Cry Wolf* weit hinter sich gelassen. An dessen Stelle tritt ein tiefes Unbehagen an der Zivilisation. Nicht umsonst schreibt das *Lexikon des internationalen Films* in diesem Zusammenhang über den Klassiker: „Über den hohen Unterhaltungswert hinaus regt er zur Reflexion über die Zivilisation und die Rolle des Menschen im Naturkreislauf an.“¹⁵⁷ Diese Perspektive auf die Natur und die wilden Tiere ist vor dem Hintergrund eines neuen Bewusstseins für Naturschutzthemen und Ökologie zu lesen. Ist der Film nicht auch – aus heutiger Perspektive – ein Stück „Ökokitsch“?

In *Never Cry Wolf* wird das Wölfische nun nicht mehr bekämpft oder bis zur Unkenntlichkeit „entstellt“, sondern für seine „Natürlichkeit“ bewundert. Sollte der Wolf

¹⁵⁶ *Never Cry Wolf*, R.: Carroll Ballard, USA, 1983, TC: 01:08:30-01:08:33.

¹⁵⁷ *Lexikon des internationalen Films*: Online im Internet (ohne Angabe des Verfassers): www.zweitausendeins.de/filmlexikon/?sucheNach=titel&wert=14324 (Stand: 30.3.2017).

in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch vom Menschen lernen und nach seinen Maßstäben erzogen werden, so ist der Wolf nun von sich aus „gut“ und muss nicht zum „Guten“ erst geformt werden – im Gegenteil, seine „Wildheit“ soll unbeeinflusst von der Zivilisation möglichst erhalten bleiben.

Die Wölfe sind in *Never Cry Wolf* nicht mehr nur Objekte, die vom Mensch betrachtet werden, sondern auch handelnde Subjekte. Zudem wird den BetrachterInnen von *Never Cry Wolf* ermöglicht, die Perspektive der Wölfe einzunehmen, wenn diese Tyler beobachten. Zwar hat auch schon Jack London seine Geschichte aus der Perspektive von *White Fang* erzählt, jedoch war dessen Wohlergehen noch damit verknüpft, dass er sich an den menschlichen Verhaltensweisen orientiert und sich diesen unterwirft.

Der Wandel der Inszenierung des Wölfischen wurde auch beeinflusst durch die Medien Fotografie oder Film. Die Inszenierung der Wölfe wurde dank dieser technischen Möglichkeiten nun eingebettet in eine dokumentarische Erzählweise über die unberührte Natur. Die Verbreitung von Bildern, die Tiere in der „freien“ Natur zeigten, nahm Einfluss auf deren Wahrnehmung, auch im Kontext des Zoos.

4.2 Die Kritik am gefangenen Wolf

Nach einem Besuch eines Zoos bei Lyon im Jahr 1982 gab eine französische SchülerInnengruppe, nachdem sie eine eingesperrte Wölfin zu Gesicht bekam, im Zuge eines Leserbriefes zu Protokoll:

„Welch ein Unterschied zu den Wölfen eines Jack London! Und wie traurig, wenn man sich vorstellt, daß diese Jungtiere nie den Rausch erleben werden, tagelang wie wahnwitzig durch die Landschaft zu rasen, auf der Suche nach der einzigen Gefährtin ihres Lebens. Ist das noch ein Wolf, dieses Tier, das nicht mehr jagt, nicht mehr rennt, nicht mehr lebt? [...] Welche Erkenntnis kann ein Kind von einem solchen Ort überhaupt noch mitnehmen? Es hat das Tier in Lebensgröße gesehen, ja, aber es hat Verzweiflung erlebt, den durch Sklaverei und Wahnsinn bedingten Verfall! Ist das der Zweck von Zoos?“¹⁵⁸

¹⁵⁸ *La Protection des animaux. Revue de la Société protectrice des animaux de Lyon et du Sud-Est*. Nr. 93. 1982, S.23 zit. nach Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 191.

Insbesondere die jüngere Generation übte mehr und mehr Kritik an den Zoos und der Gefangenschaft der Tiere. „Inspiriert von literarischen Vorbildern, träumen sie davon, Tiere in freier Wildbahn zu betrachten.“¹⁵⁹ Doch auch Filme und das Fernsehen beeinflussten die Sichtweise auf Natur und Tiere vor allem der jüngeren Generation, die wilde Tiere in Freiheit sah und für ökologische Themen sensibilisiert wurde.¹⁶⁰ Diese neuen Voraussetzungen führten dazu, dass die Zoos nicht mehr nur in Zusammenhang mit der Haltung und Unterbringung der Tiere kritisiert wurden, sondern dass ab den 1970er und 1980er Jahren auch die Sinnhaftigkeit von derartigen Einrichtungen generell in Frage gestellt wurde. Die traditionsbewussten BefürworterInnen von Zoos hingegen hielten weiter daran fest, dass Tiergärten Orte der „freundschaftlichen Domestizierung“ sowie des „individuellen Kontakts“ mit dem Wilden seien und den Menschen auf diese Weise wertvolles Wissen über die Natur und wilde Tiere vermittelt werden kann.¹⁶¹ Die Perspektive auf das Wilde und dessen Inszenierung gab demnach Anlass zu Diskussionen, vor allem zwischen den Generationen. Der Zoo als Zerr- und Wunschspiegel gesellschaftlicher Verhältnisse war demnach der Schauplatz von Konflikten hinsichtlich der angemessenen Auffassung vom Wilden.

Das folgende Bildmaterial zeigt Inszenierungen von Wölfen im Tiergarten Schönbrunn in den 1970er Jahren. Im Vergleich zu den Bildbeispielen in Kapitel 3.3 (aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) sind die Gehege für Wölfe großzügiger angelegt, und Baumstämme dienen als Referenz auf eine „natürliche“ Umgebung. Der Zoo lotete demnach mittels baulicher und gestalterischer Maßnahmen, die teils auch ins Symbolische reichten, die Grenzen jener Freiheiten aus, die den wilden Tier in der Gefangenschaft für die Augen der BesucherInnen gewährt werden konnte. Auch auf den Fotografien zeigt sich dies, da die Wölfe nun mehr den Blicken der Betrachterinnen oder der Betrachter auf „Augenhöhe“ begegnen.

In dieser Andeutung einer „natürlichen“ Umgebung im Rahmen der Inszenierung des Wolfes im Zoo kündigte sich bereits eine Entwicklung an, im Zuge derer der Wolf zu einem Symbol für das Authentische und Unverfälschte werden sollte.

¹⁵⁹ Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 191.

¹⁶⁰ Vgl. Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 191f.

¹⁶¹ Baratay/ Hardouin-Fugier 2000, S. 191.

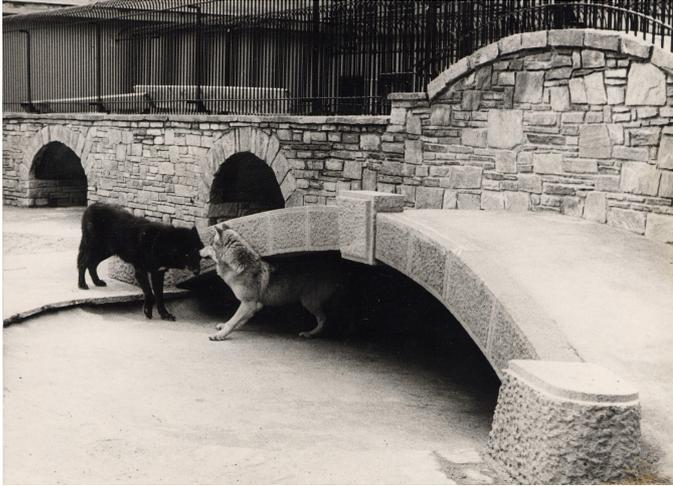


Abb. 21 Wölfe im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre © Archiv Tiergarten Schönbrunn.

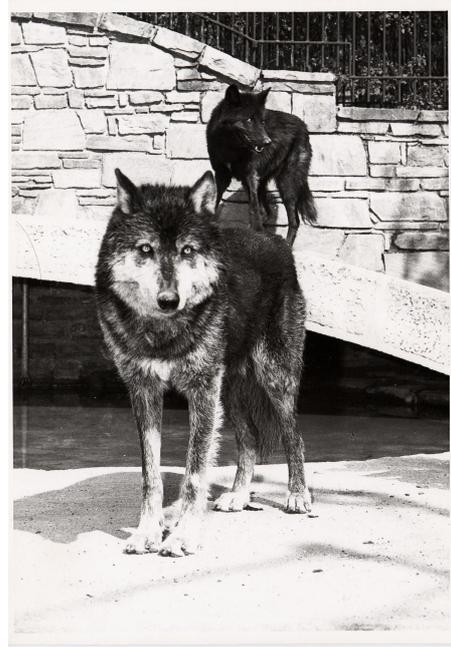


Abb. 22 Wölfe im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre © Archiv Tiergarten Schönbrunn.



Abb. 23 Ein Wolf im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre © Archiv Tiergarten Schönbrunn.



Abb. 24 Eine Wölfin mit ihren Jungen im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre © Archiv Tiergarten Schönbrunn.



Abb. 25 Ein Wolfswelpe im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre © Archiv Tiergarten Schönbrunn.

5 Sehnsucht nach dem Realen

Wer heute Authentizität verspricht, der generiert und erntet Aufmerksamkeit. Der Wolf, dem die Wesensmerkmale Echtheit, Unverfälschtheit und Wahrhaftigkeit zugesprochen werden, hat unter diesen Voraussetzungen gute Karten. In der heutigen Zeit, in der flüchtige Reize und Kommunikation in Echtzeit auf die menschlichen Sinne wirken, in der Realität und Fiktion immer weniger voneinander unterscheidbar sind und das Gefühl des Realitätsverlustes sich verbreitet, verweist der *authentische* Wolf auf eine Welt jenseits des Virtuellen. Gleichzeitig werden (elektronische) Bilder des Wölfischen Teil der virtuellen Sphäre und stehen gerade jetzt massiv im Fokus der medialen Aufmerksamkeit.

Das Verlangen nach dem Wölfischen im 21. Jahrhundert findet nicht auf einer symbolischen Ebene statt, sondern richtet sich im Speziellen auf den *realen* Wolf. Ich werde in der Folge einen Roman von Roland Schimmelpfennig als Beispiel für das Zerr- und Wunschbild Wolf in der Gegenwart heranziehen. Danach widme ich mich den sogenannten „Wolfserlebnissen“, also arrangierten Begegnungen mit echten Wölfen. Zuletzt wird der Bedeutung des Wolfes, als eher traditionell männlich konnotiertes Tier, in Hinblick auf seine Rolle als Identifikations- sowie Sehnsuchtsfigur des Weiblichen betrachtet.

5.1 Der Wolf als (mediales) Spektakel

„Die ganze Stadt in Aufruhr. Die Zeitungen, die Schlagzeilen. Das Lokalfernsehen. Die Nachrichten weltweit. Der Berliner Wolf.“¹⁶²

Der 2016 erschienene Roman *An einem klaren, eiskalten Januarmorgen zu Beginn des 21. Jahrhunderts* von Roland Schimmelpfennig handelt von einem Wolf, der von Polen kommend in Richtung Berlin unterwegs ist. Der erste „Auftritt“ des Wolfes im Roman erfolgt aus der Perspektive des polnischen Arbeiters Tomasz, der mit seinem Fotoapparat den Wolf neben einem Straßenschild ablichtet, auf dem zu lesen ist, dass es noch „achtzig

¹⁶² Schimmelpfennig 2016, S. 223.

Kilometer bis Berlin¹⁶³ sind. Dieses Foto soll ihm als Beweisstück für seine Freundin Agnieszka dienen, wobei er zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnt, dass dieses Bild über Umwege in die Medien gelangen und einen regelrechten Hype rund um dieses Tier vor den Toren der Großstadt auslösen wird.

Für die Bewohner und Bewohnerinnen von Berlin wird die verheißene physische Erscheinung des Tieres zu einem Spektakel, das in ihren Alltag einbricht und gehörigen Tumult auslöst. Zwar ist das Bild Teil einer Flut von medialen Bildern, die besonders in den Großstädten allorts auf die Menschen einprasseln, doch scheint das Auftauchen eines echten Wolfes dennoch ein besonderes und außergewöhnliches Ereignis zu sein.

Der Kioskbesitzer Charly etwa zeigt sich im Roman hinsichtlich des nahenden Wolfs von der ersten Sekunde an in hohem Maße interessiert und berauscht. Er verfällt der Aufregung rund um den Wolf, legt sogar eigens eine Karte an, wo er die Aufenthaltsorte des Tieres genau dokumentiert. Seine Faszination für den Wolf lässt in ihm sogar den Wunsch aufkommen, die mysteriöse Erscheinung aus den Medien im „Realen“ aufzuspüren und ein Foto von dem Wolf zu machen. Es gelingt ihm das Tier ausfindig zu machen:

„[Der Wolf] kam auf Charly zu, aber Charly sah ihn erst, als der Wolf keine zehn Meter mehr von ihm entfernt war. Charly versteinerte. Der Wolf war größer, als er ihn sich vorgestellt hatte. Charly hatte die Kamera um den Hals, aber er war vor Angst gelähmt. Er konnte sich nicht mehr bewegen. Er konnte nicht das Foto machen. Erst fünf oder sechs Meter vor Charly hielt der Wolf inne. Der Wolf war groß und abgemagert. Er stand reglos da und beobachtete Charly. Charly wollte die Kamera hochnehmen und ein Bild machen, aber konnte nicht. Er konnte sich nicht bewegen.“¹⁶⁴

Im Moment des wirklichen Aufeinandertreffens verfällt Charly in eine Schreckstarre. Das von den Medien verbreitete Bild des Wolfes war eine völlig unzureichende Vorbereitung für die Begegnung mit dem wilden Raubtier in der Realität. Schimmelpfennig ließ den Kioskbesitzer mit einer „Wirklichkeit“ – in Verkörperung eines Wolfes – konfrontieren, die ihn überwältigte.

¹⁶³ Schimmelpfennig 2016, S. 11.

¹⁶⁴ Schimmelpfennig 2016, S. 75.

Pendler und Pendlerinnen hingegen können den Wolf zufällig, unter einer Brücke, von vorbeifahrenden Zügen aus und somit aus ausreichender Distanz angstfrei betrachten:

„Aufgeregte Berichte später beim Abendessen, ich habe einen Wolf gesehen, habt ihr von dem Wolf gehört, was für ein Irrsinn, kurz hinter Gesundbrunnen, ich habe ihn gesehen, ich habe ihn wirklich gesehen.“¹⁶⁵

Die Zuginsassen sind aufgrund der unerwarteten Geschehnisse euphorisiert. Den Wolf kannten sie nur aus den Medien und plötzlich erblicken sie ihn in der Realität.

Die Bedeutung der physischen Begegnung mit dem Wolf fühlt auch eine junge Journalistin im Roman. Ihr bleibt dieses Aufeinandertreffen mit dem Wolf, über den sie eine Zeitungsreportage verfassen will, wovon sie sich einen Scoop erhofft, jedoch verwehrt:

„Sie hätte den Wolf gerne selbst gesehen, einmal zumindest. Stattdessen sprach sie mit Leuten, die den Wolf gesehen hatten, sie sprach mit einem Kioskbesitzer, sie sprach mit einem der Pendler, die den Wolf vom Zug aus gesehen hatten, und sie sprach mit einer Frau aus Workuta, Olga. Das waren Leute, die bei der Zeitung anriefen und die ihre Geschichte erzählen wollten, die erzählen wollten, wie sie den Wolf gesehen hatten, und dann schickte die Zeitung die junge Frau zu ihnen.“¹⁶⁶

Schimmelpfennigs Romancharaktere weisen unterschiedliche Motivationen und Haltungen in Bezug auf den Wolf auf. Neben Aufregung und Begeisterung löst das unerwartete Auftauchen des Wolfes auch Irritation aus. Vor allem aber kann Schimmelpfennigs Roman als Hinweis darauf gelten, wie die Erscheinung eines wilden Tieres in einer Großstadt in den Massenmedien inszeniert wird.

Schimmelpfennig spielt das Eindringen des Wölfischen in die menschliche Sphäre und Zivilisation nach, wobei sich auch zeigt, wie sich der Diskurs über den Wolf in den Massenmedien verselbständigt. Im Rahmen der Auseinandersetzung des Menschen mit dem Wolf werden diesem bestimmte Eigenschaften zugesprochen, doch bleibt das Tier ohne wirklichen Charakter: Der Wolf ist weder gut noch böse, weder Feind noch Freund,

¹⁶⁵ Schimmelpfennig 2016, S. 100.

¹⁶⁶ Schimmelpfennig 2016, S. 199.

sondern bloß ein Wolf. Mit seinem kurzen Auftauchen an verschiedenen Orten wird er jedoch zum Auslöser sozialer Interaktionen, bei denen es primär um die Verhandlung menschlicher Identitäten geht.

Der Aufmerksamkeit generierende Wolf gleicht dabei einem Beobachter menschlichen Treibens aus einer fremden, unbekanntem Welt, zu der Schimmelpfennigs Figuren keinen Zugang haben. Schimmelpfennig zeichnet mit seinem Roman auch ein Bild von einer urbanen Gesellschaft: Er skizziert eine Welt, die von emotionaler Kälte und Anonymität geprägt ist. Mediale Sensationen kompensieren dabei fehlende sinnstiftende Strukturen und zwischenmenschliche Gemeinsamkeiten im großstädtischen Alltag. Das „Spektakel“ Wolf wird zu einem Ersatz für den abhandengekommenen Sinn in der multiperspektivischen postmodernen Gesellschaft.

Parallelen zwischen Roman und Realität lassen sich vor allem in dem großen medialen Echo finden, das das Auftauchen des Wolfes in einer dichtbesiedelten Kulturlandschaft zum „Spektakel“ werden lässt.¹⁶⁷ Die Inszenierung des Wolfes in Roland Schimmelpfennigs Roman lässt sich vor dem Hintergrund realer Geschehnisse „lesen“, wenn etwa an die großangelegte, medial begleitete Suche nach dem aus dem steirischen Tierpark Mautern entkommenen Wolf „Fritzi“ im Jahr 2015 gedacht wird. Auch der Wolf „Pumpak“ aus Sachsen wurde 2017 zu einem deutschlandweiten, medial präsenten Ereignis, vor allem im Zusammenhang mit der Frage, ob das in menschlichen Siedlungen streunende Tier erschossen werden soll, wie dies etwa von KritikerInnen gefordert wurde. Eine Online-Petition mit zahlreichen UnterzeichnerInnen allerdings setzte sich energisch dafür ein, dass der Wolf „Pumpak“ weiterleben darf.¹⁶⁸

¹⁶⁷ Begünstigt wird die mediale Präsenz des Wolfes durch technische Errungenschaften wie etwa Fotofallen und Wildkameras, die „heimliche“ Blicke auf Wölfe in „freier“ Wildbahn ermöglichen.

¹⁶⁸ Vgl. Online-Petition „Wolf Pumpak muss weiterleben.“: <https://www.change.org/p/wolf-pumpak-muss-weiterleben> (Stand: 13.04.2017) und ein Beispiel medialer Berichterstattung: <http://www.mdr.de/sachsen/bautzen/problemwolf-pumpak-abschussgenehmigung-laeuft-aus-100.html> (Stand: 13.04.2017).

5.2 Den Wolf *wirklich* erleben

Neben der konventionellen Begegnungsstätte Zoo, als ein Ort der Massenkultur, lässt sich der Wolf heute auch im Zuge von individuellen Wolfserlebnisprogrammen erfahren. Angeboten werden diese von zooähnlichen Einrichtungen, die den Wolf ins Zentrum stellen und sich meist im Rahmen von Bildungs- und Forschungstätigkeiten spezialisiert haben. Auf den Webseiten der Anbieter solcher Programme wird der exklusive Erlebnisfaktor des Wolfes angepriesen. Jeder einzelne Wolf, der Teil der Programme ist, wird als eigene Persönlichkeit vorgestellt, also mit menschlichen Charaktereigenschaften versehen.

Die angebotenen „Wolfserlebnisse“ diverser Anbieter, die im Folgenden betrachtet werden, weisen dabei ein breites Spektrum an unterschiedlichen Settings und Themen auf, wobei sich Parallelen wie Unterschiede zwischen den voneinander unabhängig agierenden Einrichtungen beobachten lassen. Als gemeinsamer Nenner hinsichtlich der Präsentation derartiger Erlebnisprogramme erweist sich vor allem die Hervorhebung der Ermöglichung eines besonders nahen Kontaktes mit einem *echten* Wolf. Im Wolfscenter in der niedersächsischen Gemeinde Dörveden etwa, das „Freizeit-, Erlebnis- und Bildungselemente“¹⁶⁹ rund um den Wolf verbindet, lassen sich Wolfsfütterungen, 12-tägige Wolfsworkshops oder individuelle Wolfsbesuche in den Gehegen buchen. Darüber hinaus werden Foto- und Schreibworkshops angeboten, in denen der Wolf zum „Thema“ gemacht wird. Die Homepage des Wolfscenters verrät, dass die (kostspieligen) Erlebnisprogramme oft schon früh ausgebucht sind.

Eine andere Begegnungsstätte mit dem Wolf betreiben Matthias und Birgit Vogelsang, die aus privaten Mitteln eine Einrichtung gründeten, die den Namen *Wolfsliebe* trägt. Neben den auf der Webseite ausgewiesenen Forschungstätigkeiten, weisen sie auf diverse „Wolfserlebnisse“ hin, die sie zahlenden Besucherinnen und Besuchern anbieten. Die Begegnungen mit Wölfen werden dabei als exklusive und außergewöhnliche Erlebnisse

¹⁶⁹ Webseite des Wolfscenters in Dörveden: <http://www.wolfcenter.de/Willkommen.html> (Stand: 09.02.2017).

vermarktet. Auf ihrer Homepage heißt es dazu: „Erfüllen Sie sich einen Traum und begegnen Sie dem Wolf beeindruckend nah.“¹⁷⁰

Primär über die Wissenschaft findet die Inszenierung des Wölfischen im österreichischen *Wolf Science Center* in Ernstbrunn, das im Jahr 2008 gegründet wurde, statt. Geforscht wird nach Gemeinsamkeiten von Wolf, Mensch und Hund hinsichtlich ihrer geistigen und sozialen Fähigkeiten.¹⁷¹ Die thematisch unterschiedlich ausgerichteten Besucherprogramme tragen dabei zur Finanzierung der wissenschaftlichen Einrichtung bei. Unter anderem werden exklusive Rudelbesuche in kleinen Gruppen in den Gehegen angeboten, sowie Fotoshootings und sogenannte *Howl Nights*, in denen bei Lagerfeuer und Würsteljause heulende Wölfe im Hintergrund zu hören sind und dazu Wolfsgeschichten erzählt werden. In hochpreisigen *Wolf Experience*-Seminaren wiederum können speziell ManagerInnen und anderes Führungspersonal ihre Fremd- und Selbstwahrnehmung mithilfe von Wölfen schulen und verbessern.

Auch das Programm *Spaziergang mit einem Wolf*, ist Teil des Angebots des Wolf Science Centers. Bei dem Besucherprogramm handelt es sich um einen von zwei MitarbeiterInnen des Wolfsforschungszentrums Ernstbrunn geführten Spaziergang mit einem angeleiteten Wolf durch das umliegende, bewaldete Areal. Der Wolf, der dabei mit Futterstücken an der Leine gehalten wird, bestimmt das Tempo des Spaziergangs. Der ungefähr 1,5 Stunden dauernde Ausflug, an dem bis zu drei Personen teilnehmen können, ist trotz der hohen Kosten meist schon frühzeitig ausgebucht. Es ist mit Wartezeiten von bis zu 6 Monaten zu rechnen, wie auf der Webseite angemerkt wird. Versprochen wird den Wolfsbegeisterten der unmittelbare Kontakt zum Tier: „Genießen Sie es, den Wolf direkt zu erleben, ohne Zaun zwischen ihm und Ihnen, in einer natürlichen Umgebung.“¹⁷²

¹⁷⁰ <http://www.wolfsliebe.de/286-0-Wolfsbegegnung.html> (Stand: 08.02.2017).

¹⁷¹ <http://www.wolfscience.at/de/besuchen/buchungsprogramm> (Stand: 09.02.2017).

¹⁷² <http://www.wolfscience.at/de/besuchen/buchungsprogramm> (Stand: 08.02.2017).



Abb. 26 Besucherprogramm „Spaziergang mit einem Wolf“, Wildpark Ernstbrunn, Besucherperspektive, 2016.



Abb. 27 Besucherprogramm „Spaziergang mit einem Wolf“, Wildpark Ernstbrunn, Wolf macht ein Kommando für ein Foto, 2016.

Die Bloggerin Rostrose¹⁷³ unternahm den Wolfsspaziergang im Jahr 2015 zusammen mit ihrer Familie und verfasste über dieses Erlebnis einen Blogeintrag, der den Titel *Walking with the Wolf* trägt.¹⁷⁴ Um den Wolfsspaziergang ihren Leserinnen und Lesern näher zu bringen, stellt Rostrose zunächst ein „Gleichnis“ auf. Man stelle sich ein Lagerfeuer mit Musiklehrern vor und vergleiche die Stimmung dabei gedanklich mit dem Zusammensein mit den Rolling Stones. Die Musiklehrer seien die zahmen Hunde, die unangepasste Wölfe seien hingegen wie die Rolling Stones. Ein Spaziergang mit einem Wolf ist für die Bloggerin somit *besonders* und hat nichts mit der Alltäglichkeit eines Hundespaziergangs zu tun.

Für die Bloggerin stellt der individuelle Nahkontakt mit einem Wolf ein ausgefallenes Erlebnis dar, dass ihrem Motto „Lebe lieber ungewöhnlich“¹⁷⁵ entspricht und ihre Sehnsucht nach dem Besonderen wie Originellen stillt. Exotische und ungewöhnliche Tierbegegnungen finden auf ihrem Blog mehrfach Erwähnung:

„[...] haben somit wieder eines dieser Highlights erlebt, die man im Leben so schnell nicht mehr vergisst. (Wie z.B. auch das Schwimmen mit der Delfindame Bia auf Kuba, das Füttern der Kolibris auf Jamaica oder die glückliche Zufallsbegegnung mit den Papageien in den USA. Und auch die Tigersichtung in Indien und das Whale-Watching in den USA zählt für mich dazu, selbst wenn es da natürlich keinen solchen „Nahkontakt“ gab. Das alles waren extreme Glücksmomente für mich!)“¹⁷⁶

Nicht jeder wünscht sich in die unmittelbare Nähe zu einem Wolf. Für eine Begegnung mit einem *echten* Wolf bedarf es auch Mut, wie eine Leserin des Blogs von ‚Rostrose‘ in einem Kommentar meint:

„[...] ich bin schon seit Jahren totaler Wolfsfan und verfolge die Berichte über das Wiederauftauchen in Deutschland. Trotzdem habe ich ein gemischtes Gefühl bei dem Gedanken einen Wolf an der Leine auszuführen. Ich glaube, ich würde ihn doch nur von außen im Gehege bewundern.“¹⁷⁷

Eine andere Leserin des Blogs von Frau T. begrüßt indessen die Möglichkeit, Wölfen in der Realität begegnen zu können:

¹⁷³ Rostrose ist der auf der Webseite <http://rostrose.blogspot.co.at> verwendete Benutzername.

¹⁷⁴ <http://rostrose.blogspot.co.at/2015/03/walking-with-wolf.html> (Stand: 08.02.2017).

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Ebd.

¹⁷⁷ Ebd.

„Wölfe sind für mich schon immer sehr besondere Wesen und die Art und Weise, wie sie im Rudel zusammenleben ist absolut spannend und beeindruckend. Sie sind klug und stolz, eigensinnig und diszipliniert zugleich. [...] Da Wölfe in freier Wildbahn jetzt ja wieder häufiger auftauchen und es viele Ängste und Vorurteile gibt, sind solche Wildparks vielleicht eine sinnvolle Einrichtung. Auf diese Weise haben wir die Möglichkeit, uns mit der Lebensweise der Wölfe und mit ihrem Wesen vertraut zu machen.“¹⁷⁸

Die hier thematisierten „Wolfserlebnisse“ stellen einen neuen Schauplatz der Beziehung zwischen Mensch und Wolf dar. Die bloße Betrachtung des Wolfes wie etwa im bürgerlichen Zoo wird dem Bedürfnis nach dem originellen und außergewöhnlichen *Erlebnis* nicht mehr gerecht. Hier setzen die verschiedenen Wolfserlebnisprogramme diverser Anbieter im deutschsprachigen Raum an: In einem sicheren Rahmen wird es ermöglicht, die Sehnsucht nach einem realen Wolf im Rahmen eines besonderen und originellen Erlebnisses zu befriedigen und dann mit anderen zu teilen.

Ein weiterer Aspekt, der über derartige Wolfserlebnisprogramme sichtbar wird, ist, dass die Beherrschbarkeit des Wilden – sowie die Gewissheit darüber, so weit fortgeschritten ist, dass ein unmittelbarer Kontakt mit einem *echten* Wolf für jeden und jede jederzeit möglich geworden ist. Der triumphale Umgang mit dem Wolf hat unter diesen Bedingungen eine neue Stufe erreicht: Der Wolf ist in das Zeitalter seiner Konsumierbarkeit eingetreten, die Begegnung mit ihm kann von jedermann käuflich erworben werden, wobei sich der Mensch dem Wolf zuneigt gibt und damit das triumphale Moment in diesem Verhältnis bis zur Unkenntlichkeit verzerrt wird. Der Aktionsradius und die Handlungsfreiheit des Wölfischen wird natürlich nach wie vor von den Menschen bestimmt, nur dass die menschliche Dominanz über den Aspekt der persönlichen Beziehung zum Wolf verschleiert wird. Der Wolf soll zwar als Wolf erkennbar sein (und nicht etwa als Hund), jedoch muss er mit den menschlichen Bedürfnissen „kompatibel“ sein.

¹⁷⁸ Ebd.

5.3 Ein neues Narrativ: Der Wolf als Identifikationsfigur des Weiblichen

Der Wolf, der einst im Märchen *Rothkäppchen* in Erscheinung trat, um Mädchen und junge Frauen vor Ungehorsam abzuschrecken, schlüpft in der Gegenwart in eine völlig andere Rolle: Der Wolf wird zum Sinnbild der Emanzipation der Frau auserkoren. Davon zeugen zahlreiche autobiographisch geprägte Publikationen von Autorinnen, die dem Sektor der Selbsthilfe- beziehungsweise Ratgeberliteratur zuzuordnen sind, aber auch kontemporäre filmische Darstellungen von Frauenschicksalen. Das Wölfische, das für seine Authentizität, Echtheit und Unverfälschtheit bewundert wird, findet heute große Resonanz. In welcher Weise der Bezug zum Wolf als Identifikationsfigur des Weiblichen hergestellt wird, ist Thema dieses Kapitels.

Das *männliche* Modell der Beziehung zum Wolf entspricht dem von Konkurrenz und Gegnerschaft. An ein männliches Publikum adressierte, populäre Filme wie *The Revenant – Der Rückkehrer* (Alejandro G. Iñárritu, USA, 2016) oder *The Grey – unter Wölfen* (Joe Carnahan, USA, 2012) zeugen wie eh und je von Konfrontationen mit dem Wilden. Das Männliche, als Wächter und Beschützer des Zivilisatorischen, kämpft traditionsgemäß gegen die ungezähmte und wilde Kreatur. Das *weibliche* Modell hingegen besteht in einem anderen Umgang mit dem Wilden: Der Wolf wird nicht bekämpft, sondern es wird eine Komplizenschaft mit ihm eingegangen.

Als Vorreiter für die Fülle an Publikationen, in denen Frauen den Wolf zum Vorbild oder Verbündeten ernennen, kann das mehrfach aufgelegte und sich großer Popularität erfreuende Ratgeberwerk *Die Wolfsfrau* aus den 1990er Jahren von Clarissa Pinkola Estés angesehen werden. In der Einleitung schreibt sie: „Gesunde Frauen sind in vieler Hinsicht wie Wölfe: robust, vital, großmütig, territorial, einfallsreich, treu und verspielt.“¹⁷⁹ Weiters merkt sie an, dass diese eben genannten Eigenschaften durch die Zivilisation und ihre gesellschaftliche Konventionen verkümmern. Frauen und Wölfe seien, so die Autorin, seelenverwandt. Diese Auffassung sieht sie auch dahingehend bestätigt, dass Frauen und Wölfe in der Vergangenheit stets von patriarchalen Gewalten unterdrückt wurden.

¹⁷⁹ Estés 1993, S. 27.

Das eben erwähnte Vorreiterwerk von Estés thematisiert die Sehnsucht nach dem Wölfischen vorrangig auf einer symbolischen Ebene. Die im Folgenden angeführten Texte aus der jüngeren Vergangenheit stellen hingegen die konkrete Beziehung und Auseinandersetzung mit *realen* Wölfen in den Mittelpunkt, wobei meist jene erste, sich tief einprägenden Begegnung mit einem realen Wolf thematisiert wird.

Die französische Pianistin Hélène Grimaud veröffentlichte im Jahr 2005 ihr autobiographisches Werk *Wolfssonate*. Ihre erste Begegnung mit einer (halbzahmen) Wölfin fand während eines nächtlichen Spaziergangs in den USA statt. Das unerwartete Aufeinandertreffen mit der Wölfin war ein für die Musikerin magischer und prägender Moment, der einen „geheimnisvollen Gesang“ in ihr ertönen ließ und sie an „den Ruf einer unbekanntenen und ursprünglichen Kraft“ erinnerte.¹⁸⁰ Die darauffolgenden „Beziehung“ zu der Wölfin war für die Konzertpianistin der Beginn einer fortdauernden Faszination für diese Tiere. Fortan widmete sie einen Großteil ihrer Zeit dem Schutz der Wölfe und errichtete in der Nähe ihres Wohnsitzes eigens ein Gehege für deren Aufzucht und Betreuung.

Auch die Autorin Elli Radinger widmet ihr Leben den Wölfen und gab dafür sogar einen sicheren Job in einer Anwaltskanzlei auf. In ihrer autobiographischen Schrift *Wolfsküsse* (2011) schildert sie, wie sie zu dieser Entscheidung kam. Auf ihrer Website ist über Elli Radinger zu lesen: „Ihre berührende Geschichte ist die einer Frau, die konsequent ihrem Traum folgt und uns mit diesem Buch in die faszinierende Welt der wilden Wölfe entführt.“¹⁸¹ Zudem ist sie seit dem Jahr 1991 Herausgeberin der einzigen Fachzeitschrift über Wölfe in Deutschland, die den Titel *Wolf Magazin* trägt. Wie auf ihrer Webseite zu entnehmen ist, organisierte Radinger in der Vergangenheit auch Reisen für Wolfsbegeisterte in den Yellowstone-Nationalpark, um wildlebende Wölfe zu beobachten.

Auch für die ehemalige Leistungssportlerin und Biologin Gudrun Pflüger war insbesondere die erste Begegnung mit Wölfen prägend, wie sie in ihrem Ratgeberwerk *Wolfspirit* (Auflage 1., 2012) schildert. Der von ihr geprägte Begriff des „Wolfspirits“

¹⁸⁰ Grimaud 2005, S. 214.

¹⁸¹ <http://www.elli-radinger.de> (Stand: 09.02.2017).

bezeichnet, so schreibt sie in ihrem Vorwort, „alle kraftvollen Eigenschaften der Wölfe“. Wölfe zeichnen sich durch „ihre Zielstrebigkeit, Ausdauer, Leidenschaftlichkeit, ihren Teamgeist, ihre Freude und ihren Lebenswillen“ aus, so Pflüger.¹⁸² Dass sie einige Jahre nach ihrer ersten Begegnung mit Wölfen an einem Hirntumor erkrankte und sie auf wundersame Weise geheilt wurde, verdankt sie ihrer Meinung nach ihrem Vorbild, dem Wolf: „Dank ihnen habe ich meine Liebe zum Leben gespürt, meinen Willen zum Überleben gestärkt und meinen Respekt gegenüber allem Lebendigen genährt.“¹⁸³ Pflüger sieht die Wölfe also als ihre Lebensretter an.

Die Buchumschläge der eben genannten Publikationen zeigen allesamt die Autorinnen mit „leibhaftigen“ Wölfen abgebildet. Auffällig ist, dass die Autorinnen allesamt den Tieren sehr nahe sind auf den Bildern, und dass diese Aufnahmen den Eindruck einer zärtlichen Verbindung erwecken.

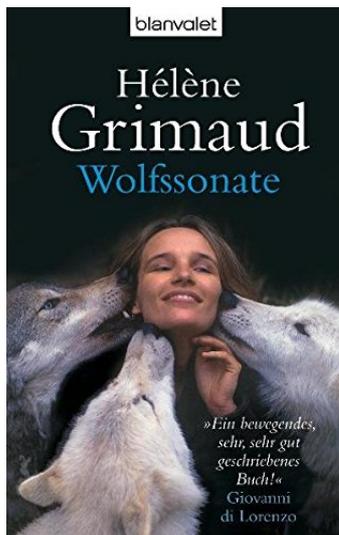


Abb. 28 „Wolfssonate“ von Hélène Grimaud, Buchcover, 2005.



Abb. 29 „Wolfspirit“ von Gudrun Pflüger, Buchcover, 3. Auflage, 2014.

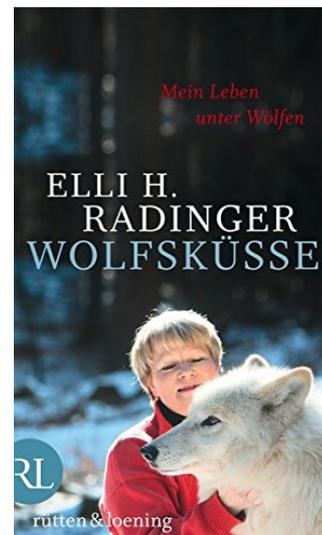


Abb. 30 „Wolfsküsse“ von Elli Radinger, Buchcover, 2. Auflage, 2011.

¹⁸² Pflüger 2014, S. 8.

¹⁸³ Pflüger 2014, S. 8.

Der *reale* Wolf wird gegenwärtig als Quelle weiblichen Selbstbewusstseins inszeniert und dabei als Wegweiser und als Vehikel für die Erfüllung von heimlichen Sehnsüchten der modernen Frau gehandelt. Eine Frau, die mit dem Wolf ihre verschüttete, aber wohl ursprünglich vorhandene Wildheit zu finden erhofft, ist Ania, die Hauptprotagonistin im Spielfilm *Wild* (Nicolette Krebitz, Deutschland, 2016). Ania macht als IT-Technikerin einen eintönigen Angestelltenjob. Nachdem sie eines Tages, auf den Weg in die Arbeit in einem Stadtpark plötzlich einem Wolf begegnet, nimmt ihr Leben eine radikale Wendung. Die Gedanken an dieses Treffen und den Wolf lassen sie nicht mehr los, sodass sie sich



Abb. 31 Ania und der Wolf in ihrer Wohnung, Filmstill aus *Wild*, 2016.

entschließt, das Tier einzufangen und in ihre Wohnung zu sperren. Ihr Vorhaben gelingt und sie lebt fortan mit dem Wolf zusammen, auch wenn dieser widerständig bleibt und sich ihr nicht unterordnet. Sie fühlt sich zu dem Wolf in ihrer Wohnung sexuell hingezogen. Er leckt ihr – wie in einem unwirklichen Angstlusttraum – sogar das Menstruationsblut von den Oberschenkeln. Nach und nach gewinnt sie durch diese „Beziehung“ an Freiheit und Wildheit. Sie kündigt ihren Job und bricht im Zuge ihres inneren sowie äußeren Wandels zunehmend gesellschaftliche Tabus: So bedient sie sich bei den von Gästen übrig gelassenen Speiseresten in einem Imbiss, folgt ihrer sexuellen Zügellosigkeit oder defäkiert schamlos auf ihr Kündigungsschreiben. Auch ihre Wohnung, in der sie den Wolf hält, verwarlost nach menschlichen Vorstellungen. Gegen Ende, nachdem sie in dem Büro ihres Chefs Feuer gelegt hat, entscheidet sie sich dafür, mit dem Wolf die Stadt zu verlassen. In einer utopisch anmutenden Landschaft, fernab des Zivilisatorischen, finden der Wolf und sie zueinander. In dieser neuen Umgebung, wo der Wolf nicht mehr Anias Willen unterworfen ist, entscheidet sich dieser von sich aus, an ihrer Seite zu bleiben.



Abb. 32 Ania und der Wolf als ihr Vorbild, fern der Zivilisation, Filmstill aus *Wild*, 2016.

Anias Ausbruch aus dem Alltag und den damit verbundenen gesellschaftlichen Zwängen beginnt in dem Moment, als ein *echter* Wolf in ihr Leben tritt. Der Spielfilm erzählt trotz der radikalen Inbesitznahme des Wolfes durch die Hauptprotagonistin nicht von einer versuchten Domestizierung des Tieres. Vielmehr will Ania mit Hilfe des Wolfes ihre eigene Domestikation „rückgängig“ machen.

Vor dem Hintergrund der heutigen Leistungs- und Selbstoptimierungsgesellschaft scheint Anias Inbesitznahme einer lebensbedrohlichen Bestie in ihrer Wohnung als ein im hohen Maße rebellischer Akt. Mit ihrem radikalen Begehren des Wölfischen steht die weibliche Heldin allerdings nicht alleine da, wie anhand der Eingangs erwähnten Beispielen aus der Literatur sichtbar wird. Der Wolf wird dabei nicht nur im metaphorischen Sinne als ein Vorbild für die Emanzipation von Frauen begehrt. Die Sehnsucht bezieht sich vielmehr auf den *leibhaftigen* Wolf, aus Fleisch und Blut, der das Wilde im Wortsinn „verkörpert“, also körperlich real werden lässt. Die Distanz zum Wolf hat sich demnach zugunsten des unmittelbaren, individuellen Austausches aufgelöst: Vom einstigen wilden, fremden Gegenüber wurde das Wölfische vermeintlich zum gleichberechtigten Partner und als solcher in die menschliche Gesellschaft integriert. In der behaupteten Gleichstellung des

Wolfes besteht jedoch ein Vorwand dafür, die Ausbeutung des Wolfes zur Stillung menschlicher Bedürfnisse legitimieren zu können: Das Wilde wird verfügbar gemacht und in Besitz genommen, ohne jedoch an Authentizität zu verlieren. Anhand des Spielfilmes *Wild* wird dies deutlich: Die begehrte Bestie wird in einem Stadtpark durch die Hauptprotagonistin betäubt und anschließend in Besitz genommen. Dem betäubten Tier gegenüber lässt Ania ihren Emotionen und ihrem Begehren freien Lauf. Als das Tier später in der Wohnung aufwacht und sich aggressiv verhält, verebbt Anias Zuneigung und Begehren nicht, weiß sie doch, dass es sich um einen *echten* Wolf handelt. Darin liegt die Grausamkeit und der Widerspruch in diesem Verhältnis: Dem Wolf wird seine „Identität“ nicht genommen und zum Hündischen hin verzerrt, er soll jedoch ähnlich einem Hund als Kamerad in der menschlichen Sphäre leben. Die Veränderung im Verhältnis zum Wolf lässt sich als Kolonialisierung des Wolfes verstehen, und zwar in seiner postkolonialen Variante. Das Fremde wird nicht mehr vernichtet oder mit Gewalt umerzogen, sondern eingemeindet. Es unterliegt freilich dem (neuen) Zwang zur Authentizität. Durch die Vereinnahmung wird das Fremde (des Wolfes) umdefiniert, die Elemente des inkommensurablen „Ganz-Anderen“, das Schrecken verbreitet, werden in diesem Transformationsprozess getilgt. Das Fremde wird bloß als exotisch wahrnehmbar, also domestiziert und problemlos konsumierbar.

Nachsätze

Ich habe in der vorliegenden Arbeit versucht, die Entwicklung des Verhältnisses des *kultivierten* Menschen zum Wilden und Ungezähmten, in den vergangenen 500 Jahren, anhand des Motiv des Wolfes nachzuzeichnen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde der Wolf als ein Verbündeter des Teufels und als ein mit übersinnlichen Kräften ausgestattetes dämonisches Wesen angesehen, das mit dem Reich der Toten in Verbindung stand. Der Wolf wurde sowohl auf biologischer sowie auf symbolischer Ebene, als Handlanger von Tod und Teufel, bekämpft. Auch dem Wölfischen im Menschen wurde zu dieser Zeit der Prozess gemacht: Vom Klima der Hexenverfolgungen geprägt, verwies die Figur des Werwolfes auf jene menschlichen Eigenschaften, die im Zuge der Kultivierungsprozesse der Frühen Neuzeit als bedrohlich da animalisch abgelehnt wurden. Erst nach und nach, im Zuge der Rationalisierungsprozesse in der Frühen Neuzeit, wandelte sich der Wolf in ein Symbol, das nur mehr als Metapher auf das Verschlingende, den Tod und das Böse verweist, aber nicht mehr mit dem Tod *identisch* ist. Nach der physischen Ausrottung des Wolfes fand diese feindselige Symbolik des Wolfes ihr Fortbestehen als pädagogische Drohfigur, allerdings in der verkindlichten Variante der Warn- und Schreckmärchen.

Der Adel unterhielt ein gänzlich anderes Verhältnis zum Wolf. Das verhasste Raubtier bot diesem die Gelegenheit, sich als Bezwinger des Wilden zu inszenieren. So wurde neben der Bejagung des Wolfes in freier Wildbahn der triumphale Umgang mit dem Wolf auch Bestandteil von festlichen Hetzjagden, zu denen er, neben anderen Wildtieren, zur Unterhaltung der höfischen Kreise getötet wurde. In der höfischen Menagerie des 18. Jahrhundert ist schließlich keine offene Konfrontation mit dem Wilden mehr nötig: Der Wolf gilt weitgehend als besiegt und ist wohlverschlossen hinter Gitterstäben lediglich als Zitat der wilden Bestie vorhanden.

Im 20. Jahrhundert, als die Beherrschbarkeit des Wilden zur Gewissheit geworden und die physische Erscheinung des Wolfes weitgehend aus der Natur verschwunden war, wandelte sich die Sichtweise auf das Raubtier erneut. Die ehemalige Bestie wurde zu einem Wesen, das in die menschliche Ordnung eingeführt werden muss und so an der

Zivilisation teilhaben kann. Die wilde Kreatur wurde dabei nicht als von sich aus gut gewertet, sondern musste erst zum Guten *erzogen* werden, wobei das Menschennahe das Ideal und den Maßstab darstellte. Die Bestie wurde zum „beziehungsfähigen“ Freund der Menschen: Sie wurde in seiner Nähe geduldet, musste sich hierfür jedoch an die Gepflogenheiten und Regeln der menschlichen Zivilisation anpassen und beizeiten Kunststücke vorführen, um den Erfolg der menschlichen Erziehungskunst unter Beweis zu stellen.

Vor dem Hintergrund eines neuen Umweltbewusstseins ab den 1970er Jahren wandelte sich erneut die Perspektive auf den Wolf. Das Wölfische wurde nun nicht mehr bekämpft oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt, sondern für seine ‚Unabhängigkeit‘ von der menschlichen Zivilisation respektiert. Musste in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Wolf noch vom Menschen lernen und nach seinen Prinzipien erzogen werden, so zeigt sich nun eine andere Sichtweise auf den Wolf: Dieser ist „gut“ von sich aus und muss nicht erst dahingehend geformt werden. Im Gegenteil, seine „Wildheit“ gilt als erhaltenswerte Eigenschaft, die vor der bereits heruntergekommenen („auf den Hund gekommenen“) Zivilisation bewahrt werden muss.

In der Gegenwart ist der Wolf für zahlreiche Menschen ein Faszinosum. Er wird besonders geschätzt für die ihm zugeschriebenen Wesensmerkmale Echtheit, Authentizität und Unverfälschtheit. Die Sehnsucht nach dem Wölfischen besteht dabei nicht mehr nur auf einer metaphorischen Ebene, sie bezieht sich vielmehr auf den *realen* Wolf. Diese Sehnsucht wird jedoch vor allem im virtuellen Raum befeuert, ebenso wie ihre Stillung dort für das größtmögliche Publikum nacherzählt wird. Es besteht demnach ein starkes Verlangen nach der physischen Begegnung mit einem Wolf. Das entbindet den Wolf allerdings nicht von der Einhaltung gewisser Spielregeln: Der Wolf soll als Wolf zwar erkennbar sein, er soll also wölfisch sein und damit seine Aura des Fremdartigen versprühen, zugleich sollte er sich jedoch in Hinblick auf die menschlichen Bedürfnisse und Sehnsüchte kooperativ verhalten. So wäre mit hoher Wahrscheinlichkeit die Enttäuschung groß und der Wolf ein Spielverderber, wenn er sich wie ein Hund verhalten würde. Andererseits, würde sich der Wolf von seiner „bestialischen“ Seite zeigen und seiner Raubtier-Identität gerecht werden, käme wohl der vergnügliche Wolfs-Spaziergang

zu einem jähen Ende. Denn die Voraussetzung für die Annäherung an den Wolf ist der unterschütterte Glaube an die uneingeschränkte Kontrolle über das Raubtier.

Die Disziplinierung des Wolfes ist dabei einem steten Wandel ausgesetzt. Musste bis ins 19. Jahrhundert der Wolf noch „eigenhändig“ in der Natur erschossen, erstochen oder erschlagen werden, so vollzieht sich die Disziplinierung des Wolfes in der Gegenwart „sanfter“: Aus dem Töten wurde Überwachen, aus Fallgruben und Gewehren wurden Sendehalsbänder und Fotofallen.

Die Inszenierungen des Wölfischen vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart legen offen, wie der *zivilisierte* Mensch seine eigene Identität im Laufe der Geschichte über den Wolf, dessen er sich als Medium wie als Referenz bediente, verhandelte. Das Mensch-Sein wurde zunächst als Opposition zum Wilden, Wölfischen definiert, das mit dem Bösen in Bunde war. Zuletzt wurde das Wilde als der menschlichen Profitgier überlegen dargestellt, womit nun nicht mehr der wilde Wolf, sondern der zivilisierte Mensch das destruktive Element repräsentierte. Gegenwärtig wird der Wolf von diversen Autorinnen aus dem Sektor der Ratgeber- und Selbsthilfeliteratur zum Gegenstand beinah romantisch anmutender Beziehungen auserkoren – der Wolf erscheint hier fast wie ein Partnerersatz, der zugleich anschmiegsam, authentisch, wild und schön ist. Diesbezüglich stellt sich die Frage, in welchen Erscheinungsformen und auf welchen Schauplätzen der Wolf in der Zukunft „auftreten“ wird. Welche gesellschaftlichen Voraussetzungen, welche Einstellungen zum Wilden und Ungezähmten werden diesen Inszenierungen zugrunde liegen? Wird sich die (vermeintliche) Zuneigung zum Wölfischen fortsetzen? Und was geschieht mit dem Wolf, wenn er die menschlichen „Spielregeln“ in der Sphäre des Zivilisatorischen künftig nicht mehr ohne Weiteres einhält?

Literaturverzeichnis

Abelinus, Johann Philipp: *10. Theatrum Europaeum, oder außführliche und warhafftige Beschreibung aller und jeder denckwürdiger. Irenico-Polemographiae Continuatio III, Das ist: Der Historisch-fortgeführten Friedens- und Kriegs-Beschreibung Vierdter, Oder deß Theatri Europaei Zehender Theil ... von dem 1665sten Jahr biß in Anno 1671 ...* Verlag Matthäi Merian, Caspar Merian u. Thomä Matthiä Götzens sel. Erben, Frankfurt a. M. 1677. Zugriff unter: <http://digital.bib->

bvb.de/view/bvbmets/viewer.0.6.1.jsp?folder_id=0&dvs=1492532671257~474&pid=272616&locale=de&usePid1=true&usePid2=true [am: 16.4.2017].

Anhalt, Utz: *Der Werwolf. Ausgewählte Aspekte einer Figur der europäischen Mythengeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Tollwut.* Magisterarbeit, Universität Hannover, 1999. Zugriff unter:

<https://www.historicum.net/de/themen/hexenforschung/thementexte/magisterarbeiten/artikel/der-werwolf-au/> [am: 20.04.2017].

Anhalt, Utz: *Die gemeinsame Geschichte von Wolf und Mensch. Von Wolfsmenschen und Werwölfen.* Cadmos Verlag, Schwarzenbek 2013.

Antonius, Otto: *Gefangene Tiere.* Verlag R. Kiesel, Salzburg 1933.

Ash, Mitchell G. (Hrsg.): *Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute.* Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2008.

Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: *Zoo. Von der Menagerie zum Tierpark.* Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2000.

Bibikow, Dmitrij I.: *Der Wolf. Canis Lupus.* Die Neue Brehm Bücherei, Heft 587. Ziemsen Verlag, Wittenberg 1990.

Borgards, Roland: Tiere und Literatur. In: Borgards, Roland (Hrsg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch.* Metzler Verlag, Stuttgart 2016. S. 225-244.

Buchner, Jutta: *Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierversständnisses im 19. Jahrhundert.* Waxmann Verlag, Münster 1996.

Buffon (compte de), Georges Louis Leclerc: *Allgemeine Historie der Natur.* Th. IV. Bd 1. Verlag Grund und Holle, Hamburg/ Leipzig 1760.

Carson, Rachel L.: *Der stumme Frühling.* Aus dem Amerikanischen übertragen von Margaret Auer. Biederstein Verlag, München 1962.

Delort, Robert: *Der Elefant, die Biene und der heilige Wolf. Die wahre Geschichte der Tiere.* Aus dem Französischen von Josef Winiger. Carl Hanser Verlag, München/ Wien 1987.

Estés, Clarissa Pinkola: *Die Wolfsfrau. Die Kraft der weiblichen Urinstinkte.* Aus dem Amerikanischen von Mascha Raben. Heyne Verlag, München 1993.

Fitzinger, Leopold Joseph: *Versuch einer Geschichte der Menagerien des österreichisch-kaiserlichen Hofes mit besonderer Berücksichtigung der Menagerie zu Schönbrunn.* Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei in Commission bei W. Braumüller, Wien 1853.

Gersdorf, Catrin: Tiere und Umwelt. In: Borgards, Roland (Hrsg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch.* Metzler Verlag, Stuttgart 2016. S. 24-29.

Grimaud, Hélène: *Wolfssonate.* Aus dem Französischen von Michael von Killisch-Horn. Blanvalet Verlag, München 2005.

Heindl, Gerhard: Brennpunkt Tiergarten. Die Schönbrunner Menagerie an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – zwischen kaiserlicher Institution und bürgerlichem Tiergarten. In: Ash, Mitchell (Hrsg.): *Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute.* Böhlau Verlag, Wien/Köln/ Weimar 2008. S. 151-177.

Hesse, Hermann: *Der Steppenwolf.* Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2007.

Heuvel, Gerd v.: Die Ausrottung eines "gefährlichen Untiers". Wolfsjagden in Niedersachsen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen (Hrsg.): *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte*. Bd. 76. Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2004. S. 71-102.

Hiltmann, Heiko: „Guter Wolf – böser Wolf“: Die Ambivalenz norröner Wolfsbilder und ihrer persönlichkeitsstiftenden Funktion im europäischen Vergleich. In: Ultrich, Miorita; Rentis, Dina De (Hrsg.): *Animalia in fabula. Interdisziplinäre Gedanken über das Tier in der Sprache, Literatur und Kultur*. Zugriff unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/26374> [am: 18.10.2016].

Jonas, Hans: *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1989.

Just, Thomas: Kaiser Maximilian I. und die Wildschweine aus den Praterauen. Kaiserebersdorf als Jagdschloss und Tiergehege der Habsburger. In: Harl, Ortoff (Hrsg.): *Fundort Wien. Berichte zur Archäologie*. 3/2000. Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie, Wien 2000. S. 178-185.

Klothmann, Nastasja: *Gefühlswelten im Zoo. Eine Emotionsgeschichte 1900-1945*. Transcript Verlag, Bielefeld 2015.

Knapp, Rudolf: *Poldi, die bosnische Wölfin. Der einzigartige Dressurerfolg eines Raubtieres durch menschliche Erziehungskunst*. Selbstverlag Rudolf Knapp, Klagenfurt 1936a.

Knapp, Rudolf: *Poldi die bosnische Wölfin. Ein wunderbarer Dressurerfolg menschlicher Erziehungskunst*. Verlag Pirngruber, Linz a. d. Donau 1936b.

Koschorreck, Walter: *Der Wolf. Untersuchung über die Vorstellung vom Verbrecher und seiner Tat sowie vom Wesen der Strafe in der Frühzeit* (Hrsg: Stephan Meder und Alice Rössler). Beiträge zu Grundfragen des Rechts 4, V&R unipress, Göttingen 2010.

London, Jack: *The Call of the Wild, White Fang and Other Stories* (Hrsg. Labor, Earle und Leitz, Robert C.). Oxford University Press, New York 2009.

Lorey, Elmar Maria: *Heinrich der Werwolf. Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse*. Anabas-Verlag, Frankfurt a. M. 1998.

Mangelsdorf, Marion: *Wolfsprojektionen: Wer säugt wen? Von der Ankunft der Wölfe in der Technoscience*. Transcript Verlag, Bielefeld 2007.

May, Christina K.: Geschichte des Zoos. In: Borgards, Roland (Hrsg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Metzler Verlag, Stuttgart 2016. S. 183-193.

Meyer, Heinz: 19./20. Jahrhundert. In: Dinzelbacher, Peter (Hrsg.): *Mensch und Tier in der Geschichte Europas*. Kröner Verlag, Stuttgart 2000. S. 404-568.

Nowosadtko, Jutta: Zwischen Ausbeutung und Tabu. Nutztiere in der Frühen Neuzeit. In: Münch, Paul (Hrsg.) in Verbindung mit Rainer Walz: *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn/München/ u.a. 1998, S.247-274.

Perrault, Charles: *Le Petit Chaperon Rouge*, 1697. Zugriff unter: <http://expositions.bnf.fr/contes/gros/chaperon/perrault.htm> [am: 13.11.2016]

Plüger, Gudrun: *Wolfspirit. Meine Geschichte von Wölfen und Wundern*. Malik National Geographic Verlag, München 2014.

Rheinheimer, Martin: Wolf und Werwolfglaube. Die Ausrottung der Wölfe in Schleswig-Holstein. In: *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 2*. Böhlau Verlag, Köln 1994, S. 399-422.

Rieke-Müller, Annelore: Menagerien zwischen Privatheit und Wissenschaft vom Menschen. Die Haltung exotischer Wildtiere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Ash, Mitchell (Hrsg.): *Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute*. Böhlau Verlag, Wien/Köln/ Weimar 2008. S. 31-51.

Rilke, Rainer Maria: *Das große Lesebuch*, Fischer Verlag (Hrsg: Michael Lentz). Frankfurt a. M. 2011.

Ritz, Hans: *Die Geschichte vom Rotkäppchen. Ursprünge, Analysen, Parodien eines Märchens*. Muriverlag, Göttingen 1993.

Rothfels, Nigel: Die Revolution des Herrn Hagenbeck. In: Ash, Mitchell G.: *Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute*. Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2008, S. 203-224.

Rumpf, Marianne: *Rotkäppchen. Eine vergleichende Märchenuntersuchung*. Artes populares, Bd.17. Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M./ Bern/ New York/ Paris 1989.

Rumpf, Marianne: *Ursprung und Entstehung von Warn- und Schreckmärchen*. Verlag Suomalainen Tiedeakatemia, Helsinki 1955.

Schimmelpfennig, Roland: *An einem klaren, eiskalten Januarmorgen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2016.

Stahl, Dietrich: *Wild, lebendige Umwelt. Probleme von Jagd, Tierschutz und Ökologie geschichtlich dargestellt und dokumentiert*. Verlag Karl Alber, Freiburg/München. 1979.

Stiegler, Christian: *Vergessene Bestie. Der Werwolf in der deutschen Literatur* (Hrsg: Schmidt-Dengler, Wendelin: Teil der Reihe: Wiener Arbeiten zur Literatur. Bd. 21). Braumüller Verlag, Wien 2007.

Vierhaus, Rudolf: Vom Nutzen und Nachteil des Begriffs „Frühe Neuzeit“. Fragen und Thesen. In: Vierhaus, Rudolf (Hrsg.): *Frühe Neuzeit - Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen*. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1992. S. 13-25.

Wytrzens, Günther: *Die goldene Freiheit der Polen. Aus den Denkwürdigkeiten Sr. Wohlgeboren des Herrn Jan Chryzostom Pasek (17. Jahrhundert)*. Ausgewählt, übersetzt und erläutert von Günther Wytrzens. Slavische Geschichtsschreiber, Bd. 4. Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1967.

Zimen, Erik: *Der Wolf. Mythos und Verhalten*. Meyster Verlag, Wien/München 1978.

Zimen, Erik: *Der Wolf. Verhalten, Ökologie und Mythos. Das Vermächtnis des bekannten Wolfsforschers*. Kosmos Verlag, Stuttgart 2003.

Weiterführende Literatur

Grzimek, Bernhard: *Wolf Dschingis. Neue Erlebnisse, Erkenntnisse und Versuche mit Tieren*, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1943.

Internetquellen

Blogeintrag *Walking with the Wolf*:

<http://rostrose.blogspot.co.at/2015/03/walking-with-wolf.html> [Zugriff: 18.8.2016].

Homepage Elli Radinger:

<http://www.elli-radinger.de> [Zugriff: 09.02.2017].

Lexikon des internationalen Films.

<http://www.zweitausendeins.de/filmlexikon/?sucheNach=titel&wert=14324> [Zugriff: 30.3.2016].

Website des Wolfsforschungszentrum Ernstbrunn:

<http://www.wolfscience.at> [Zugriff: 22.9.2016].

Wolfscener in Dörveden:

<http://www.wolfcenter.de/Willkommen.html> [Zugriff: 09.02.2017].

„Wolfsliebe“ von Matthias und Birgit Vogelsang:

<http://www.wolfsliebe.de/286-0-Wolfsbegegnung.html> [Zugriff: 08.02.2017].

Online-Petition „Wolf Pumpak muss weiterleben.“:

<https://www.change.org/p/wolf-pumpak-muss-weiterleben> [Zugriff: 13.04.2017].

Zeithistorische Forschungen:

<http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2012/id=4595> [Zugriff: 19.03.2017].

Zeitungsbericht über Wolf „Pumpak“:

<http://www.mdr.de/sachsen/bautzen/problemwolf-pumpak-abschussgenehmigung-laeuft-aus-100.html> [Zugriff: 13.04.2017].

Zeitschriften

Münchener Post vom 12. April 1932, Nr. 92: *Eine dressierte Wölfin im Film* (Verfasser unbekannt). S.12.

Filme

Wenn die Wölfe heulen [Originaltitel: *Never Cry Wolf*]. R.: Carroll Ballard. Drehbuch: Curtis Hanson. USA: Walt Disney Productions 1983. Fassung: DVD. Buena Vista Home Entertainment 2003. 105 Minuten.

Wild. R.: Nicolette Krebitz. Drehbuch: Nicolette Krebitz. Deutschland: Heimatfilm 2014. Fassung: DVD. EuroVideo Medien 2016. 93 Minuten.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 „The Wolf in Sheeps Clothing“, Illustration von Francis Barlow, 1687.

Bildquelle: Le Commencement des Fables D' Esope, S. 23. Zugriff unter:

<http://archive.lib.msu.edu/DMC/aesopsfables/aesopsfableslife.pdf> [Zugriff: 01.3.2017].

Abb. 2 „Synoptische Darstellung zum Fall des Ansbacher Wolfs von 1685“,

Zeitgenössisches Flugblatt, 1685. Bildquelle: Lorey, Elmar M.: Henrich der Werwolf.

Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse mit Dokumenten und Analysen.

Anabas-Verlag, Frankfurt a.M. 1998, S. 250.

Abb. 3 „Die Nachbarschaft von Mensch und Wolf und der allmähliche Übergang“,

Kupferstich von Charles le Brun, 17. Jahrhundert. Bildquelle: Lorey, Elmar M.: Henrich

der Werwolf. Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse mit Dokumenten und

Analysen. Anabas-Verlag, Frankfurt a.M. 1998, S. 223.

Abb. 4 „Flugblatt zur Hinrichtung des Peter Stump mit fünfstrophigem Text“,

Holzchnitt von Lucas Mayer, 1589. Bildquelle: Lorey, Elmar M.: Henrich der Werwolf.

Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse mit Dokumenten und Analysen.

Anabas-Verlag, Frankfurt a.M. 1998, S. 208.

Abb. 5 „Der Wolff in dem Schlag=Eisen“, Kupferstich, Johann Elias Ridinger, 18.

Jahrhundert. Bildquelle: Ridinger, Johann Elias: Nach der Natur entworffene

Vorstellungen wie alles Hoch u: Niedere Wild samt dem Feder Wildpraeth auf

verschiedene weise mit Vernunft List u: Gewalt lebendig oder tod gefangen wird.

Eigenverlag Ridinger, Augsburg 1750, unpaginiert.

Abb. 6 „Wie der Wolff mit der Enten auf die Scheiben gebracht und in der Grube
gefangen wird.“, Martin Elias Ridinger, Kupferstich, 21,5*30,2 cm, 18. Jahrhundert.

Bildquelle: Stubbe, Wolf: Johann Elias Ridinger. Verlag Paul Parey, Hamburg/Berlin
1966, Tafel 10 (unpaginiert).

Abb. 7 „Le Petit Chaperon rouge“, Illustration von Gustave Doré. Bildquelle: Perrault, Charles: Les contes de Perrault. Verlag Hetzel, Paris 1862, unpaginiert.

Abb. 8 „Le Petit Chaperon rouge“, Illustration von Gustave Doré. Bildquelle: Perrault, Charles: Les contes de Perrault. Verlag Hetzel, Paris 1862, unpaginiert.

Abb. 9 „Wolfs- und Fuchsjagd“, Peter Paul Rubens, Öl, 245.4 x 376.2 cm, 1616. Bildquelle: <http://www.metmuseum.org/art/collection/search/437536> [Zugriff: 02.03.2017].

Abb. 10 „Wie der Wolff mit Netzen zu fangen“, Kupferstich, Johann Elias Ridinger, 1729. Bildquelle: Auktionshaus Kiefer (aus „Der Fürsten Jagd-Lust“): http://www.kiefer.de/auktion_artikel_details.aspx?KatNr=7786&Auktion=78 [Zugriff: 13.03.2017].

Abb. 11 „Sprungansatz“, Photo: Oskar Prokosch, Linz. Bildquelle: Knapp, Rudolf: Poldi die bosnische Wölfin. Ein wunderbarer Dressurerfolg menschlicher Erziehungskunst. Verlag Pirngruber, Linz a. d. Donau 1936, o.S.

Abb. 12 „Poldi, der Liebling der Frauen“, Photo Redaktion „Münchner Post“. Bildquelle: Knapp, Rudolf: Poldi die bosnische Wölfin. Ein wunderbarer Dressurerfolg menschlicher Erziehungskunst. Verlag Pirngruber, Linz a. d. Donau 1936, o.S.

Abb. 13 „Eine lustige Fahrt“, Photo: Oskar Prokosch, Linz. Bildquelle: Knapp, Rudolf: Poldi die bosnische Wölfin. Ein wunderbarer Dressurerfolg menschlicher Erziehungskunst. Verlag Pirngruber, Linz a. d. Donau 1936, o.S.

Abb. 14 „Poldi apportiert“, Photo: Oskar Prokosch, Linz. Bildquelle: Knapp, Rudolf: Poldi die bosnische Wölfin. Ein wunderbarer Dressurerfolg menschlicher Erziehungskunst. Verlag Pirngruber, Linz a. d. Donau 1936, o.S.

Abb. 15 „Ein Kuß wird gewagt“, Photo Oskar Prokosch, Linz. Bildquelle: Knapp, Rudolf: Poldi die bosnische Wölfin. Ein wunderbarer Dressurerfolg menschlicher Erziehungskunst. Verlag Pirngruber, Linz a. d. Donau 1936. o.S.

Abb. 16 „Poldi in einem Schulhof, Berlin“, Photo: Scherl, Berlin. Bildquelle Knapp, Rudolf: Poldi die bosnische Wölfin. Ein wunderbarer Dressurerfolg menschlicher Erziehungskunst. Verlag Pirngruber, Linz a. d. Donau 1936, o.S.

Abb. 17 Ein Wolf im Tiergarten Schönbrunn, Wien, um 1900. Bildquelle: Archiv Tiergarten Schönbrunn, Wien 2016.

Abb. 18 Ein Wolf im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1947. Bildquelle: Archiv Tiergarten Schönbrunn, Wien 2016.

Abb. 19 Perspektive eines Wolfes auf den Wissenschaftler, Filmstill. Bildquelle: Wenn die Wölfe heulen [Originaltitel: Never Cry Wolf]. R.: Carroll Ballard. USA: Walt Disney Productions 1983. Fassung: DVD. Buena Vista Home Entertainment 2003. TC: 00:36:12.

Abb. 20 Blick der Wölfe, Filmstill. Bildquelle: Wenn die Wölfe heulen [Originaltitel: Never Cry Wolf]. R.: Carroll Ballard. USA: Walt Disney Productions 1983. Fassung: DVD. Buena Vista Home Entertainment 2003. TC: 00:42:42.

Abb. 21 Wölfe im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre. Bildquelle: Archiv Tiergarten Schönbrunn, Wien 2016.

Abb. 22 Wölfe im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre. Bildquelle: Archiv Tiergarten Schönbrunn, Wien 2016.

Abb. 23 Ein Wolf im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre. Bildquelle: Archiv Tiergarten Schönbrunn, Wien 2016.

Abb. 24 Eine Wölfin mit ihren Jungen im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahre. Bildquelle: Archiv Tiergarten Schönbrunn, Wien 2016.

Abb. 25 Ein Wolfswelpen im Tiergarten Schönbrunn, Wien, 1970er Jahr. Bildquelle: Archiv Tiergarten Schönbrunn, Wien 2016.

Abb. 26 Besucherprogramm „Spaziergang mit einem Wolf“, Besucherperspektive, Wildpark Ernstbrunn, 2016. Bildquelle: Fotografie, Melanie Steinmetz, 2016.

Abb. 27 Besucherprogramm „Spaziergang mit einem Wolf“, Wolf macht ein Kommando für das Foto, Wildpark Ernstbrunn, 2016. Bildquelle: Fotografie, Melanie Steinmetz, 2016.

Abb. 28 „Wolfsküsse“ von Elli Radinger, Buchcover, 2. Auflage, 2011. Bildquelle: https://www.amazon.de/Wolfsküsse-Mein-Leben-unter-Wölfen/dp/3352008205/ref=sr_1_1?s=books&ie=UTF8&qid=1492691315&sr=1-1&keywords=Elli+Radinger+wolfskuesse [Zugriff: 20.04.2017].

Abb. 29 „Wolfssonate“ von Hélène Grimaud, Buchcover, 2005. Bildquelle: https://www.google.at/imgres?imgurl=http://t2.gstatic.com/images%3Fq%3Dtbid:ANd9GcRAO5v9rl90DXjKIC4qc-vr1YoUxvzvbkRobMsH5C6j1-AWyff&imgrefurl=http://books.google.com/books/about/Wolfssonate.html%3Fid%3Dc2XHCgAAQBAJ%26source%3Dkp_cover&h=1080&w=678&tbnid=4gXR2h3szjXhBM:&tbnh=160&tbnw=100&usq=__mEpPZOg4LgfqJ6N7R86CWwQVHkE=&vet=10ahUKEwjHoNfkhrPTAhXJBBBoKHb1-B2gQ_B0IfzAK..i&docid=mt8viXehV3CUhM&itg=1&client=safari&sa=X&ved=0ahUKEwjHoNfkhrPTAhXJBBBoKHb1-B2gQ_B0IfzAK [Zugriff: 20.04.2017].

Abb. 30 „Wolfsspirit“ von Gudrun Pflüger, Buchcover, 3. Auflage, 2014. Bildquelle: <https://www.thalia.at/shop/home/rubrikartikel/ID35359716.html?ProvID=10907922> [Zugriff: 20.04.2017].

Abb. 31 Ania und der Wolf in ihrer Wohnung, Filmstill. Bildquelle: Wild. R.: Nicolette Krebitz. Deutschland: Heimatfilm 2014. Fassung: DVD. EuroVideo Medien 2016. TC: 00:59:04.

Abb. 32 Ania und der Wolf als ihr Vorbild, Filmstill. Bildquelle: Wild. R.: Nicolette Krebitz. Deutschland: Heimatfilm 2014. Fassung: DVD. EuroVideo Medien 2016. TC: 01:25:50.

Ich bedanke mich aufrichtig bei meinem Betreuer Ernst Strouhal für die geduldige Unterstützung, die Motivation, das Interesse und die fachliche Kompetenz. Gerhard Heindl danke ich für die Bereitstellung von wichtigem Text- und Bildmaterial aus dem Archiv des Tiergartens Schönbrunn.

Aus meinem Freundeskreis bedanke ich mich besonders bei Elena Waclawiczek, Filiz Bayazit, Johanna Ungar, Simone Hintermayer-Scholz, Birgit Kahapka, und Klaus Gmoser für die Anregungen, den Zuspruch und das Feedback.

Nicht zuletzt danke ich meinen Eltern für ihre Unterstützung und besonders meinem Vater Johann für die Fahrten nach Ernstbrunn zum Wolfsforschungszentrum. Ebenso danke ich von ganzem Herzen meinen Großeltern Hermine und Ernst Leputsch für ihren Rückhalt.

Melanie Steinmetz